
D 4065 E
DER STERN
Juni 1971
Nummer 6
97. Jahrgang

INSPIRIERENDE WORTE



DOYLE L. GREEN, Schriftleiter

Der Erfolg einer Zeitschrift kann nicht danach beurteilt werden, wie groß sie ist, wieviel Seiten sie hat, wie sie aufgemacht und illustriert ist oder wieviel Farbe dabei benutzt wurde. Auf die Dauer kann man eine Zeitschrift nur danach beurteilen, was sie für ihre Leser getan hat. Aus den Briefen und Berichten von Menschen, denen es zum Segen geworden ist, Zeitschriften unserer Kirche zu lesen, wähle ich nur ein Beispiel für diesen kurzen Artikel aus.

Der GFV-Leiter einer Gemeinde im Salzseetal erzählte folgende Geschichte: Er war in der Kirche geboren und getauft worden, aber als junger Mann wandte er sich von ihr ab. Er gewann ein Mädchen aus der Kirche lieb und konnte es dazu bewegen — obwohl er es nicht zum Tempel führen konnte —, ihn zu heiraten. Seine Frau versuchte ihn später dazu zu bringen, seine schlechten Gewohnheiten abzulegen und sich für die Kirche zu interessieren, aber seine Einstellung gegenüber der Kirche wurde nur noch abweisender.

Eines Abends, als die Kinder schon zu Bett gegangen waren und seine Frau einer Versammlung beiwohnte, saß er im Wohnzimmer und rauchte eine Zigarette. Aus Langeweile nahm er eine Zeitschrift der Kirche zur Hand und blätterte darin. Dabei fiel ihm ein Artikel auf, bei dem zwei Boxer im Übungskampf abgebildet waren. Da er sich für Sport interessierte, dachte er, es müßte eine Geschichte über Boxen sein, und begann, sie zu lesen. Statt dessen handelte es sich um einen Bericht, worin ein Mann schildert, wieviel es für ihn und seine Familie bedeutet, daß er sich das Rauchen abgewöhnen konnte.

Als er den Artikel zu Ende gelesen hatte, mußte er an seine nette Frau und an seine beiden kleinen Kinder denken. Er sah sich in dem verqualmten Raum um, sein Blick fiel auf den halbgefüllten Aschenbecher und die Nikotinstreifen an seinen Fingern; da faßte er den Entschluß, nie mehr eine Zigarette zu rauchen. Er sammelte alle Packungen zusammen, die er noch hatte, warf sie zum Abfall und rauchte seinem Entschluß getreu niemals wieder. Er bemühte sich auch sehr, andere schlechte Gewohnheiten abzulegen. Er begann seinen Zehnten zu zahlen, und nach einer Zeit führte er seine Frau und seine Kinder in das Haus des Herrn, um mit ihnen für Zeit und Ewigkeit gesiegelt zu werden. O

INHALTSVERZEICHNIS

Das Titelbild dieser Ausgabe: Diesen Monat bringen wir wieder ein Gemälde von William Whitaker. Es stellt Joseph Smith jun. und seinen Vater an dem Herbstmorgen des 22. September 1823 dar. Der junge Joseph tat, was der Engel Moroni ihm geboten hatte, er suchte seinen Vater auf dem Feld auf und erzählte ihm von der Vision und den Geboten, die er in der vergangenen Nacht empfangen hatte. Sein Vater hörte aufmerksam zu, und als der Junge geendet hatte, sagte er schlicht, daß es von Gott sei und er tun solle, wie der Bote ihm befohlen hätte. (Siehe Joseph Smith 2:48-50.) O

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PFÄHLE UND MISSIONEN

Juni 1971
97. Jahrgang · Nummer 6

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main
Eckenheimer Landstr. 262-266

Redaktion
Thomas S. Monson
Doyle L. Green

Layout:
PBO-Layout-Center

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Eckenheimer Landstr. 262-266

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 12,—, sfr. 13.—, öS 75,—; Übersee $ 3.50 (DM 14,—).

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main



Die Zeitschriften der Kirche verhelfen zu einem Zeugnis

PRÄSIDENT JOSEPH FIELDING SMITH

Diese Ausgabe des STERNS als „Unified Magazine" zeigt ein Ende und einen Anfang an. Seit das „Unified Magazine" im Jahre 1967 gegründet wurde, waren darin Artikel enthalten, die aus der „Improvement Era", dem „Instructor", dem „Relief Society Magazine" und dem „Children's Friend" ausgewählt worden waren. Am Ende des Jahres 1970 wurde die Herausgabe dieser Zeitschriften eingestellt.

In der Erkenntnis, daß es notwendig ist, die Familie — die grundlegende Einheit der Kirche — zu stärken, ordneten die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf an, daß ab 1. Januar 1971 mit der Veröffentlichung dreier neuer Zeitschriften begonnen wird: „The Ensign of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints" für Erwachsene, „New Era" für Jugendliche und junge Erwachsene und „Friend" für Kinder. Für die April-Nummer des STERNS, Ihrer Zeitschrift, erhielten Sie, meine lieben Brüder und Schwestern, die Übersetzung von Artikeln, die aus zweien dieser ausgezeichneten Zeitschriften ausgewählt worden waren: „The Ensign" und „Friend". Nächsten Monat werden zusätzlich zu den Artikeln aus den beiden Zeitschriften unsere jungen Menschen in der ganzen Welt ihren ersten Blick in die „New Era" werfen.

Ich möchte Sie alle auffordern, den STERN zu beziehen. Er ist die offizielle Zeitschrift der Kirche für die deutschsprachigen Familien. Lesen Sie in den kommenden Monaten die großen Wahrheiten, die Sie auf seinen Seiten finden, und machen Sie diese zu einem Teil Ihres Lebens. Diese Zeitschrift wird Ihnen Kraft geben und sich auch als Hilfsquelle erweisen, wenn Sie den Familienabendleitfaden, die Leitfäden des Priestertums und der Hilfsorganisationen und die Standardwerke der Kirche studieren. Wir haben in dieser Zeit wirklich inspirierte Wegweiser zum ewigen Leben und zur Erlösung.

Viele von uns betrachten die Zeitschriften der Kirche als lebenslange Freunde. Welche Erinnerungen haben sie die Jahre hindurch hinterlassen! Was für Rat und Freude haben sie Mitgliedern der Kirche in der ganzen Welt gebracht!

Mein Vater Joseph F. Smith, der sechste Präsident der Kirche, war sich dessen voll bewußt, was für einen Dienst die Zeitschriften der Kirche dabei leisten können, ein gutes Familienleben aufzubauen und ein Zeugnis zu festigen. Er war Schriftleiter der „Improvement Era" und auch des „Juvenile Instructor".

Mein Vater ist der weichherzigste Mann gewesen, den ich je gekannt habe. Er hatte immer Mitgefühl mit den Menschen, die unterdrückt und in Not waren. Seine Liebe erstreckte sich besonders auf kleine Kinder. Er liebte sie alle und konnte nicht ertragen, daß sie schlecht behandelt wurden.

Er war ein Prediger der Gerechtigkeit, und seine aufrichtigen Worte durchdrangen das Menschenherz. Er sprach wie einer, der Vollmacht besitzt, und mit einer Festigkeit, Überzeugung und Zuversicht, die der Kenntnis der Wahrheit entsprangen. Sein Zeugnis war völlig frei von Zweifeln oder Unsicherheit. Dies war besonders der Fall, wenn er von der Göttlichkeit des Heilands und der Mission seines eigenen Onkels, des Propheten Joseph Smith, sprach.

Zu meinen schönsten Erinnerungen gehören die Stunden, die ich an meines Vaters Seite zubrachte, wo ich mit ihm über das Evangelium sprach und Belehrungen empfing, wie nur er sie geben konnte. Auf diese Weise wurde für meine eigene Kenntnis von der Wahrheit der Grund gelegt, so daß auch ich sagen konnte: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß Joseph Smith ein Prophet des lebendigen Gottes war und ist.

Als Kind erwarb ich ein Zeugnis von der prophetischen Berufung Joseph Smiths und Brigham Youngs. Präsident Young, mit dem mein Vater eng verbunden war, starb, als ich ein Jahr alt war. In meiner Jugend war ich mit Präsident John Taylor, Präsident Wilford Woodruff und Präsident Lorenzo Snow persönlich bekannt.

Als ich zum Apostel ordiniert wurde, waren die früheren Präsidenten der Kirche Heber J. Grant, George Albert Smith und David O. McKay, Mitglieder des Rates der Zwölf, und sie alle waren Schriftleiter der „Era" gewesen. Ich kannte sie — jeden von ihnen — als von Gott erwählte Männer, die sich furchtlos dem Aufbau der Kirche und des Reiches Gottes hier auf Erden weihten.

Das persönliche Zeugnis des einzelnen Mitglieds ist die Stärke der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und wird es immer sein. So ein Zeugnis kann am besten im Kreis der Familie aufgebaut werden. Dieses einmal erworbene Zeugnis wird gestärkt durch den Besuch der Versammlungen der Kirche, durch Gebet und dadurch, daß man die Worte der Propheten studiert, wie sie in alten und neuzeitlichen Schriften verzeichnet sind, und auch dadurch, daß man in der Kirche dient. DER STERN ist den deutschsprachigen Familien eine große Hilfe dabei, ein Zeugnis zu erlangen. Und denken Sie daran: ein Zeugnis zu erwerben und zu bewahren, soll ein Familienvorhaben sein. Vernachlässigen Sie nicht etwas, was dazu beitragen kann, das Zeugnis irgendeines Familienmitgliedes zu stärken.

Ich weiß, daß Jesus Christus, unser älterer Bruder, das Haupt dieser Kirche ist, wie sie jetzt auf Erden wirkt, daß Er ihre Tätigkeit lenkt und uns in dem Maß segnet, wie wir glaubenstreu den Ratschlägen folgen, die uns von Seinen erwählten Dienern auf Erden gegeben werden.

Ich bete darum, daß jeder von uns die Führer der Kirche unterstützen und die Zeitschriften der Kirche fördern möge. ○

DOYLE L. GREEN, Schriftleiter

Die Kirche und ihre Zeitschriften

Seit der Wiederherstellung der Kirche in dieser Evangeliumszeit hat das gedruckte Wort für die Mitglieder eine unentbehrliche Rolle gespielt. Das gedruckte Wort der Heiligen Schrift führte Joseph Smith an einem Frühlingsmorgen im Jahre 1820 in den Wald. Die in die goldenen Platten eingravierten Worte, die in die gedruckten Worte des Buches Mormon umgewandelt wurden, bezeugen die Wahrheit der Bibel und offenbaren den Menschen viele kostbare Evangeliumswahrheiten. Zusammen mit diesen beiden Büchern bilden die Offenbarungen, die zu dem Buch ‚Lehre und Bündnisse' zusammengestellt wurden, und die in der Köstlichen Perle enthaltenen geschichtlichen Aufzeichnungen und Belehrungen die Standardwerke der Kirche.

Regelmäßig erscheinende Zeitungen und Zeitschriften der Kirche haben bei der Wiederherstellung des Evangeliums und dem Aufbau der Kirche eine wichtige Rolle gespielt. Einige dieser Veröffentlichungen bestanden lange Zeit, einige nur kurz. So sich die Bedürfnisse und Umstände in der Kirche ändern, ändern sich auch ihre Zeitschriften.

Wenn jemand auf die Geschichte dieser Veröffentlichungen der Kirche zurückblickt, ist er wahrscheinlich so wie ich selbst sehr erstaunt darüber, was für eine große Zahl an Zeitschriften die Kirche in ihrer verhältnismäßig kurzen Geschichte veröffentlicht hat und wie viele Änderungen in den Jahren vorgenommen worden sind.

Es ist für eine Organisation wichtig, ein „Sprachrohr" zu haben. Die Kirche Jesu Cristi der Heiligen der Letzten Tage, die am 6. April 1830 auf Geheiß Gottes durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt wurde, ist eine junge Kirche. Für sie war es besonders wichtig, ein Mittel zu haben, durch das sie Informationen über die Kirche, das Evangelium und das offenbarte Wort des Herrn sowohl für die Mitglieder als auch für Außenstehende veröffentlichen konnte.

Im ersten Band der „Documentary History of the Church", Seite 217 steht folgendes: „Es fand eine Konferenz statt [1831], in der Bruder W. W. Phelps angewiesen wurde, seine Reise nach Missouri in Cincinnati [Ohio] zu unterbrechen, um dort eine Druckerpresse und Drucktypen zu kaufen, damit man in Independence, im Kreis Jackson, Missouri, eine Monatszeitschrift gründen und herausgeben könne, die ‚Evening and Morning Star' genannt werden solle."

Dies war die erste von der Kirche herausgegebene regelmäßig erscheinende Veröffentlichung. In einem im Februar 1832 von Bruder Phelps veröffentlichten Traktat heißt es, daß die Zeit für die Erfüllung der Absichten des Herrn rasch herankommt. „Diese Zeitschrift wird herausgegeben", war in dem Traktat zu lesen, „um Ihn zu ehren und die Wahrheit unter allen Nationen, Geschlechtern, Zungen und Völkern zu verbreiten." Auch schrieb der Schriftleiter folgendes: „Außer, daß sie [die Zeitung] ein Herold für die Rückkehr Israels in die Gunst Gottes und ein Bote des ewigen Evangeliums ist, wird sie auch Wahrheiten und Informationen, die den Heiligen Gottes sowohl zeitlich als auch geistig von Nutzen sind, enthalten" (*DHC* 1:259).

Die erste Ausgabe kam im Juni 1832 aus der Presse, und zwar aus einer Druckerpresse, von der man berichtete, daß sie sich 193 km weiter westlich befände als irgendeine andere Druckerpresse in den Vereinigten Staaten zu der Zeit. Die Zeitschrift wurde 14 Monate lang veröffentlicht, bis die Druckerei am 20. Juli 1833 vom Pöbel überfallen wurde, der die Drucktypen zertrümmerte und die Presse zerstörte.

Aber die Kirche brauchte ihr Sprachrohr, und so wurde eine neue Presse beschafft. Im Dezember 1833 wurde in Kirtland, Ohio, erneut mit der Veröffentlichung der Zeitschrift begonnen, wobei Oliver Cowdery Schriftleiter war. Genau zehn Monate später wurde die Aufmachung und der Titel geändert, sie hieß dann „Latter-day Saints Messenger and Advocate".

Die erste Ausgabe dieser Veröffentlichung enthielt unter anderem eine Zusammenfassung der wichtigen Punkte aus den Lehren der Kirche, die von Oliver Cowdery unterzeichnet war. Frederick G. Williams und später der Prophet Joseph Smith selbst waren Herausgeber der Zeitung. Die 36 Ausgaben des „Latter-day Saints Messenger and Advocate" dienten hauptsächlich zur Belehrung und trugen viel zur Erziehung und Glaubensstärkung der Mitglieder der Kirche bei.

Im Oktober 1837 wurde der Name der Veröffentlichung wieder geändert, diesmal in „Elders' Journal". Die Schriftleitung und Herausgabe unterstand bis August 1838 Joseph Smith jun., Thomas B. Marsh, Don Carlos Smith und anderen.

Es fällt schwer, uns die außerordentlichen Schwierigkeiten vorzustellen, unter denen diese Brüder gearbeitet und während jener kritischen Verfolgungszeiten die einzelnen Ausgaben herausgebracht haben. Sie konnten in Kirtland nur zwei Ausgaben des „Elders' Journal" veröffentlichen, da im November der Pöbel die Druckerei anzündete und Presse und Typen zerstörte. Die Veröffentlichung wurde im Sommer 1838 in Far

West, Missouri, fortgesetzt, aber das Treiben des Pöbels wurde so heftig, daß nur zwei Ausgaben erschienen.

Während des Sommers 1838 umringten 2 000 Männer unter der Leitung des Generals Samuel D. Lucas Far West und erzwangen die Räumung der Stadt. Da man fürchten mußte, die wertvolle Presse wieder zu verlieren, entschlossen sich die Brüder dazu, sie zu verstecken. So gruben sie in der Nacht ein tiefes Loch im Hinterhof bei Bruder Dawson, trugen die Presse und die Schrifttypen aus dem Gebäude und versenkten sie in dem Loch. Dann bedeckten sie Presse und Schrifttypen und schütteten das Loch mit Erde zu. Dort blieb sie bis zum Frühling 1839, bis alles ausgegraben und mit einem Wagen nach Nauvoo, Illinois, gebracht wurde. Nachdem die Presse gereinigt und repariert worden war, wurde sie wieder in Dienst genommen und die Veröffentlichung „Times und Seasons" damit gedruckt. Darüber schrieb der Prophet Joseph Smith in sein Tagebuch: „Im Juni 1839 begann er [Don Carlos Smith] mit den Vorbereitungen für den Druck der ‚Times and Seasons'. Die Presse und die Typen waren von Elias Smith, Hyrum Clark und andern aus ihrem Grab in Dawsons Hof in Far West hervorgeholt worden, wo sie in der Nacht, als General Lucas mit der Pöbelmiliz die Stadt umringte, zur Sicherheit vergraben worden waren. Die Fassung für eine Nummer des ‚Elders' Journal' wurde mit der Drukkerfarbe daran mitvergraben. Die Typen waren durch die Feuchtigkeit erheblich angegriffen, und es war deshalb nötig, sie so bald wie möglich in Gebrauch zu nehmen. Um dies zu tun, war Don Carlos gezwungen, einen Keller auszuräumen, durch den ständig Wasser floß, da es der einzige Platz war, wo er die Presse aufstellen konnte" (*DHC* 4:398).

Die Zeitschrift „Times and Seasons" wurde von Don Carlos Smith, Joseph Smith jun. und John Taylor erfolgreich geleitet und von Don Carlos Smith und Ebenezer Robinson herausgegeben, bis die Heiligen von Nauvoo vertrieben wurden. Die 131 Ausgaben dieser Veröffentlichung berichteten über das Wachstum Nauvoos und den Fortschritt der Kirche. Sie enthielten zahlreiche Artikel über das Evangelium und damit verbundene Themen, außerdem Nachrichten aus dem Missionsfeld und Artikel, die für die Heiligen der Letzten Tage interessant und wichtig waren.

Am 4. Oktober 1845, als man die Heiligen gezwungen hatte, Nauvoo zu räumen, veranlaßte Ältester Richards, „daß die nächste Nummer der ‚Times and Seasons' die Herausgabe beenden und das Protokoll der Konferenz im ‚Nauvoo Neighbor' veröffentlicht werden sollte" (*DHC* 7:454). (Der „Nauvoo Neighbor" war eine von der Kirche herausgegebene Wochenzeitung.)

1840 war der größte Teil der Apostel in England, wo sie als Kollegium in ihren Angelegenheiten tätig waren. Im Mai begannen sie dort mit der Veröffentlichung des „Millennial Star". In einem Traktat über diese Zeitschrift hieß es: „Sie hält sich fern von den üblichen politischen und geschäftlichen Neuigkeiten des Tages. Ihre Spalten sollen der Verbreitung der Fülle des Evangeliums geweiht sein, der Wiederherstellung der früheren Grundsätze des Christentums, der Sammlung Israels, dem Voranschreiten des Reiches Gottes unter den Nationen, den Zeichen der Zeit, der Erfüllung der Prophezeiungen, sie sollen über die Gerichte Gottes berichten, wie sie den Völkern widerfahren, über Zeichen ‚oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf...' [siehe Apg. 2:19] und über die Errichtung Seiner [Christi] allumfassender Regierung auf Erden. Sie wird auch Briefe von unsern Ältesten enthalten, die sich in großer Zahl auswärts aufhalten und das Wort Gottes sowohl in Amerika als auch in Europa predigen, Briefe, die von ihrem Erfolg berichten, die Segnungen des glorreichen Evangeliums darzureichen" (*DHC* 4:133). Die Zeitschrift entsprach diesen hohen Absichten in einer sehr realen Weise.

Als die Heiligen in ihrem großen Treck nach dem Felsengebirge westwärts drangen, fing Orson Hyde in Kanesville, Iowa, mit der Herausgabe einer Zeitung unter dem Titel „Frontier Guardian" an. Die Zeitung erschien zweimal im Monat und wurde drei Jahre herausgegeben.

Die „Deseret News", mit deren Veröffentlichung man 1850 begann und welche die erste Zeitung im gebirgigen Teil des Westens der Vereinigten Staaten war, war über ein Jahrhundert das Sprachrohr der Kirche. Diese Zeitung erschien viele Jahre wöchentlich, dann halbwöchentlich und schließlich täglich.

Viele andere Veröffentlichungen wurden von der Kirche herausgegeben, den entstehenden Bedürfnissen entsprechend.

Die erste Veröffentlichung, die im Interesse einer Hilfsorganisation der Kirche gedruckt wurde, war der „Juvenile Instructor", womit 1866 begonnen wurde. 1900 wurde die Zeitschrift Eigentum der Sonntagsschule. Der „Juvenile Instructor" war hauptsächlich eine Kinderzeitschrift, bis 1930 der Name in „Instructor" umgeändert wurde und die Zeitschrift in erster Linie zu einem Sprachrohr für die Sonntagsschule und ihre Beamten und Lehrer wurde.

Die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung junger Männer veröffentlichte den „Contributor", der von 1879 bis 1896 für die GFVJM herausgegeben wurde. Ein Jahr später wurde mit der Zeitschrift „Improvement Era" begonnen, und 1929 wurde die „Era" mit dem „Young Woman's Journal" zusammengelegt, das seit 1889 von der GFVJD herausgegeben worden war.

Die Frauenhilfsvereinigung gab von 1872 bis 1914 eine Zeitschrift heraus, die „Woman's Exponent" genannt wurde. Von Januar 1915 an wurde der Name der Zeitschrift in „Relief Society Magazine" umgeändert, und die Zeitschrift wurde bis Dezember 1970 als ein Sprachrohr der FHV herausgegeben.

Die vom Hauptausschuß der Primarvereinigung herausgegebene Monatszeitschrift „Children's Friend" wurde 1902 gegründet.

Das Jahr 1967 war durch einige große Veränderungen gekennzeichnet, soweit es die nicht englischen Zeitschriften betraf. Im März 1967 erschien die erste Ausgabe der vereinheitlichten Zeitschrift des sogenannten „Unified Magazine" in neun europäischen Sprachen. Als die Beamten anderer Missionen den Wert und das Wirkungsvermögen dieser Veröffentlichung sahen, wurden weitere Sprachen hinzugefügt, und bald erstreckte sich ihr Dienst auf weitere Regionen, einschließlich dem Fernen Osten und Polynesien. Heute wird die Zeitschrift in 17 Sprachen gedruckt, wozu auch die englische Ausgabe für die amerikanischen Indianer gehört.

Aber das Jahr 1967 kennzeichnete auf keinen Fall den Beginn von Veröffentlichungen der Kirche für die nicht englischsprachigen Mitglieder der Kirche. Als überall in der Welt Missionen eröffnet wurden, gründete man schon Zeitschriften, um die Mitglieder über den Fortschritt der Kirche auf dem laufenden zu halten und ihnen inspirierende Worte und Trost von den Führern der Kirche zu bringen. Wenn man der Geschichte dieser Veröffentlichungen nachgeht, findet man Beispiele für großen Mut und Opfer von Mitgliedern in der ganzen Welt. Viele dieser Veröffentlichungen waren kurzlebig, während andere Jahre überdauerten und Berühmtheit erlangten. Die deutsche Zeitschrift „Der Stern" zum Beispiel wurde 1869 gegründet, ein Jahrhundert bevor er die deutschsprachige Veröffentlichung der vereinheitlichten Zeitschrift wurde. Er hat eine lange und ehrenvolle Geschichte nützlichen Dienstes für die deutschsprachigen Menschen. Der spanische „Liahona" wird seit 1945 herausgegeben und der französische „L'Etoile" seit 1926.

Es ist der Zweck der vereinheitlichten Zeitschrift, den Mitgliedern überall vom Programm der Kirche soviel wie möglich näherzubringen. Von ihrem Beginn im Jahre 1967 bis zur Aprilausgabe 1971 wurde das Material für diese Zeitschrift aus vier der bereits erschienenen Veröffentlichungen ausgewählt: „Improvement Era", „Instructor", „Relief Society Magazine" und „Children's Friend". Jetzt wurde der Geschichte der Zeitschriften in der Kirche ein neues Blatt hinzugefügt. 1970 wurde die Entscheidung getroffen, die Veröffentlichung dieser vier englischen Zeitschriften und auch des „Millennial Star" einzustellen und sie durch drei neue Veröffentlichungen zu ersetzen: „The Ensign of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints" für die Erwachsenen in der Kirche, „The New Era" für die jungen Leute und „The Friend" für die Kinder. Diese Zeitschriften, die im Januar 1971 erschienen, bilden eine Familie von aufeinander abgestimmten Veröffentlichungen der Kirche, ins Leben gerufen und herausgegeben auf Weisung der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölf. Aus diesen Zeitschriften wird der Stoff für die vereinheitlichte Zeitschrift ausgewählt.

Die Erste Präsidentschaft hofft, daß jede Familie in der Kirche in Deutschland den STERN bezieht, damit jeden Monat die Botschaften der Kirchenführer jede Familie in der Kirche erreichen können.

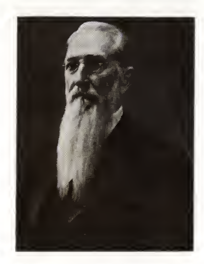
Es ist ein inspiriertes Programm. ○

„Wenn Ihnen
der Satan
weismachen will,
Sie könnten
im Zorn
nicht beten,
dann sagen sie ihm,
dies gehe ihn
überhaupt
nichts an.

Beten Sie stattdessen
so lange,
bis diese
irreführenden Gedanken
vertrieben
und sie wieder
ruhig
geworden sind."

(Discourses of Brigham Young)

Über Berufung und Entlassung



PRÄSIDENT JOSEPH F. SMITH,
sechster Präsident der Kirche, 1901-1918
Era, Juli 1907

Jeder Heilige der Letzten Tage ist sich wohl bewußt, daß die Kirche wichtiger ist als der Mensch und daß ihr in jedem Fall gegenüber dem einzelnen der Vorrang gebührt. Der Mensch vergeht, aber die Kirche, das Werk Gottes, bleibt bestehen. Loyalität gegenüber der Kirche ist ein charakteristisches Merkmal der Heiligen der Letzten Tage. Ihnen ist kein notwendiges Opfer zu groß, wenn sie es zum Wohl der Kirche bringen können. Jeder gute Heilige der Letzten Tage trägt bereitwillig seinen Teil zu ihrem Fortschritt bei. In jedem Jahr werden Hunderte von Missionaren berufen. Sie gehen für zwei, drei oder mehr Jahre hinaus in die Welt und erfüllen die verschiedensten Aufgaben; und wenn ihre Arbeit getan ist, tritt ein neuer an ihre Stelle, und sie kehren nach Hause zurück und übernehmen andere Aufgaben und Pflichten. Und wenn sie ihre Arbeit getreulich erfüllt haben, empfinden sie ihre Entlassung keineswegs als unangenehm oder unerwünscht.

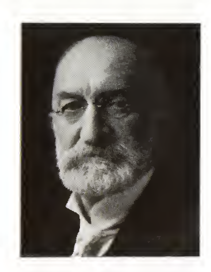
So werden auch zu Hause Brüder dazu berufen, in der Bischofschaft, als Pfahlpräsidenten und in anderen Ämtern für die Kirche zu arbeiten; und wenn ihre Arbeit getan ist oder wenn es im Interesse der Kirche liegt, werden sie vielleicht entlassen und andere an ihre Stelle berufen. Für den, der diese oder andere Berufungen ehrenvoll erfüllt hat, ist die Entlassung aus einem Amt ebensowenig eine Schande, wie es die Abberufung von einer Auslandsmission ist. Wenn ein Mann älter wird und der anstrengenden Arbeit, die von bestimmten Beamten in der Kirche verlangt wird, körperlich nicht mehr gewachsen ist, dann ist statt seiner ein jüngerer Mann mit mehr Kraft und Vitalität zu berufen, ein Mann, der den physischen Belastungen des Amtes besser standhält. Es ist für den, der das Amt bis dahin innehatte, gewiß keine Schande und nicht entehrend oder demütigend, aus diesem Grund entlassen zu werden.

Die Brüder werden von den präsidierenden Autoritäten durch Inspiration zu einem Amt berufen. Niemand bittet um ein Amt oder eine Stellung oder trachtet danach. Desgleichen soll auch niemand eine Berufung im Priestertum von sich aus aufgeben. Alle halten sich bereit, von den Brüdern, die dazu bevollmächtigt sind, berufen oder entlassen zu werden, wie es den Interessen der Kirche am besten nützt. Man kann ein Amt in der Kirche nicht einfach aufgeben wie einen Arbeitsplatz oder ein politisches Amt. Die Kirche erkennt einen derartigen Rücktritt nicht an; und deshalb soll niemand, der eine Berufung im Priestertum erhalten hat, aus eigenem Entschluß davon zurücktreten. Andererseits soll er aber stets willig und bereit sein — und er ist es auch, sofern er den rechten Geist besitzt —, sich ehrenvoll entlassen zu lassen, wenn es im Interesse der Kirche liegt. Er weiß, daß er sein Amt und seine Berufung aus bevollmächtigter Hand empfangen hat, und läßt dies auch die anderen Brüder wissen. Falls er aus persönlichen Gründen sein Amt abzugeben wünscht oder meint, sein Rücktritt wäre den Interessen der Kirche und den Interessen seines Amtes dienlich,

soll er den verantwortlichen Beamten seine Wünsche mitteilen und die davon in Kenntnis setzen, die ihn mit dieser Aufgabe betraut haben. Sie können ihn dann aus seinem Amt entlassen, falls Weisheit und die Inspiration des Herrn es ihnen gebietet. Ein anderes Vorgehen wäre unklug oder vielleicht sogar ein bewußter Versuch, den Fortschritt der Kirche aufzuhalten. Die bevollmächtigten Beamten müssen in allen diesen Fällen sowohl den Menschen als auch das Wohl der Kirche bedenken und berücksichtigen, denn deren Interessen stehen über allem.

Dieser Punkt ist sehr wichtig. Einige scheinen zu glauben, daß man in der Kirche ein Amt, das man einmal erhalten hat, ein Leben lang behalten muß. Ihnen erscheint es wie eine Beleidigung, jemand aus seinem Amt zu entlassen; denn es mindert in ihren Augen den Wert und das Ansehen des Betreffenden. Dies ist ein ganz und gar irriger Gedanke. Jeder Beamte muß lernen, daß diejenigen, die ihn ordinieren und einsetzen, auch das Recht haben, ihn zu entlassen; und die Entlassung ist weder beleidigend noch schimpflich oder entehrend. Jedermann, der in der Kirche ein Amt innehat, soll statt dessen immer bereit sein, sich entlassen zu lassen, wenn er meint, daß jemand anders die Arbeit besser erledigen kann als er und wenn die präsidierenden Brüder es für angebracht halten. Jeder muß einsehen, daß die präsidierenden Beamten das Recht haben zu berufen und zu entlassen, und daß sie dabei Weisheit gebrauchen. Wie gesagt: es ist keine Schande, keine Beleidigung oder Demütigung, ehrenvoll aus einem Amt in der Kirche entlassen zu werden; ebensowenig, wie es eine Entlassung aus der Missionspräsidentschaft, aus dem Missionarsdienst, aus der Bischofschaft oder aus irgendeinem anderen Amt ist. ○

Denen, die unsere Kinder belehren



PRÄSIDENT HEBER J. GRANT,
siebter Präsident der Kirche, 1918-1945
Era, März 1939

Keine Arbeit ist in den Augen des himmlischen Vaters angenehmer als die Arbeit zugunsten der Kinder in der Kirche Jesu Christi. Zweifellos hat das, was man unschuldigen kleinen Kindern, Mädchen und Jungen, vermittelt und einprägt, einen dauerhafteren Einfluß auf ihr zukünftiges Leben als spätere Eindrücke. Bildlich gesprochen, ist es, als schriebe man auf ein weißes Blatt Papier, das noch nichts enthält, was unsre Schrift unverständlich machen oder verwirren kann.

Viele haben den Lebenskampf glänzend bestanden, obgleich sie in der Jugend etliches getan haben, was in den Augen des himmlischen Vaters nicht angenehm war oder ihnen selbst geschadet hat. Doch es ist weit besser, wenn wir die Kinder so in den Lebenskampf schicken können, daß auf jedem Jahresblatt nur gute Taten und glaubensstärkende Gedanken verzeichnet sind. Ein Sprichwort sagt: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten." Und das ist die Aufgabe derjenigen, die unsre Kinder belehren: das Häkchen zu krümmen.

Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' steht geschrieben: Wenn wir Eltern unsre Kinder nicht Glauben an den Herrn Jesus Christus lehren, wenn wir sie nicht lehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln, bevor sie acht Jahre alt sind, dann wird die Sünde auf dem Haupt der

Eltern ruhen. (Siehe LuB 68:25, 28.) Die Lehrer der Kinder helfen den Eltern dabei, die Kinder zu formen. Sie tragen eine große Verantwortung und müssen einmal Rechenschaft ablegen über alles, was sie lehren.

Es ist überaus wichtig, von dem Augenblick an, wo die Kinder zu uns in die Sonntagsschule, in die Primarvereinigung, in die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung und in die Seminare der Kirche kommen, einen guten Einfluß auf sie auszuüben. Die tiefe Dankbarkeit, die ich im Herzen für meine Sonntagsschullehrer in der dreizehnten Gemeinde empfinde, wird Zeit und Ewigkeit überdauern, dessen bin ich sicher.

Wertpapiere, Aktien oder weltlicher Reichtum können dem Menschen keinen so großen Gewinn bringen wie die Gewißheit im Herzen, daß man ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen ist und ein Leben in gute Bahnen gelenkt hat. Ich kann den rechtschaffenen Lehrern unsrer Jugend versprechen, daß sie im Lauf der Jahre Dankbarkeit von den Kindern ernten werden, auf die sie als Werkzeug in der Hand Gottes einen guten Einfluß ausgeübt haben.

Ich weiß, ich habe Hamilton G. Park, dem Lehrer meiner Sonntagsschulklasse während meiner Kindheit und Jugendjahre, schon so oft von ganzem Herzen gedankt. Ich werde wohl niemals aufhören, diesem Mann für den guten Einfluß zu danken, den er auf mich ausgeübt hat, und für die bemerkenswerten Zeugnisse, die er während der Unterrichtsstunden in unsrer Klasse abgelegt hat. Er erzählte uns von seinen Erlebnissen als Missionar und von den Segnungen und der Macht Gottes, die ihn begleitet hatten, während er zweimal als Missionar in seinem Geburtsland Schottland das Evangelium verkündet hatte.

Ich freue mich schon sehr darauf, in der zukünftigen Welt Hamilton G. Park, George Goddard, Bischof Nelson Empey, Bischof Edwin D. Woolley, Bischof Millen Atwood und andre wiederzusehen, die auf mich in meiner Kindheit einen guten Einfluß ausgeübt haben. Ich könnte noch unzählige andre nennen, in deren Schuld ich stehe. Ich werde diesen Männern durch alle Ewigkeit hindurch für den Einfluß dankbar sein, den sie auf mich ausgeübt haben.

Wir meinen vielleicht, die Eindrücke, die wir hinterlassen, seien nicht von Dauer; ich kann Ihnen versichern, sie sind es. Ich bin mir gewiß: Wenn ein Lehrer vor Kindern unter der Inspiration des lebendigen Gottes sein Zeugnis ablegt, werden sie es schwerlich vergessen.

Nächst meiner Mutter werde ich wohl Eliza R. Snow[1] immer dankbar sein für die vielen wunderbaren Dinge, die sie mir erzählt hat, wenn ich als kleiner Junge Einkäufe für sie erledigt habe oder wenn ich für „Tante Eliza" mit einer Nachricht zum Lion House[2] gelaufen bin. Soweit ich mich zurückerinnern kann, habe ich sie stets nur „Tante Eliza" genannt. Sie hat mich jedesmal aufgefordert, mich für einige Augenblicke hinzusetzen, und dann hat sie mit mir gesprochen. Sie hat mir von unzähligen glaubensstärkenden Erlebnissen aus ihrer Mädchenzeit in Nauvoo erzählt, wo sie zusammen mit meiner Mutter gewesen ist, und von Begebenheiten aus dem Leben des Propheten Joseph Smith, die für mich von großem Wert gewesen sind. Sie hat in mir den festen Vorsatz geweckt, mich meiner Mutter und meines Vaters würdig zu erweisen.

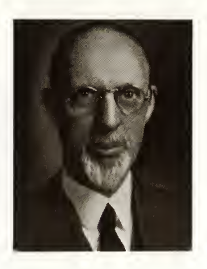
Ich erinnere mich auch noch sehr deutlich an die wunderbaren Lehren des verstorbenen Erastus Snow[3]. Er wohnte 560 Kilometer von Salt Lake City entfernt, doch er versäumte es nie, uns zu besuchen und zu fragen, wie es uns ginge, wenn er im April oder Oktober zur Konferenz kam oder aus einem andren besonderen Anlaß Salt Lake City besuchte. Er fragte mich dann immer, ob ich meinen Pflichten nachkäme, was ich täte und welchen Umgang ich pflegte. Solang ich lebe und noch über das Grab hinaus, werde ich dankbar sein für die herrlichen Zeugnisse dieses Mannes und für seinen wunderbaren väterlichen Rat.

Jeder Lehrer hat durch Inspiration des Geistes Gottes die Möglichkeit und die Macht, das Herz und die Seele unschuldiger kleiner Kinder und von Mädchen und Jungen zu beeinflussen, die sich zum Lebenskampf rüsten. Ich bete von ganzem Herzen, daß Gott Ihnen beisteht, und ich kann Ihnen versichern: Er hilft Ihnen. Sie müssen Ihre Arbeit nur lieben und sich vom Geist des lebendigen Gottes inspirieren lassen. Das ist der ganze Unterschied zwischen der Kirche Jesu Christi und der übrigen Welt. Sie besitzt den Buchstaben des Evangeliums; sie lehrt die biblischen Lehren ebenso genau wie wir; viele glauben ebenso fest an die Bibel wie wir und versuchen ebenso sehr, nach den Geboten zu leben wie wir; doch es fehlt ihnen der Geist des lebendigen Gottes. Warum? Sie haben nicht die Macht des Priestertums; sie haben das Evangelium nicht angenommen wie wir.

Möge Gott jeden Lehrer segnen, damit er im Licht und in der Erkenntnis, in der Macht und im Geist des Evangeliums wachse und damit er es an die weitergeben kann, die er belehrt. ○

1 Eliza R. Snow — 1804-1887, begabte Dichterin und Autorin in der Kirche.
2 Brigham Youngs Wohnung in Salt Lake City, Utah.
3 Erastus Snow — 1818-1888, Apostel unter Brigham Young.

„Gib dem Herrn eine Chance"



PRÄSIDENT GEORGE ALBERT SMITH,
achter Präsident der Kirche, 1945-1951
Era, Juli 1946

Ich entsinne mich noch genau, was ich einmal zu einem Missionar gesagt habe, der in eine bestimmte Stadt gehen sollte, wo man uns keine Straßenversammlungen abhalten ließ. Ich habe zu ihm gesagt: „Denke daran, gib dem Herrn eine Chance. Du bittest um eine Vergünstigung. Gib dem Herrn eine Chance. Bitte Ihn, den Weg frei zu machen."

Der junge Mann ging in diese Stadt, suchte das Rathaus auf und fragte, ob er den Bürgermeister sprechen könne. Er wollte ihn fragen, ob die Verfügung sich nicht ändern ließe.

Im Büro des Bürgermeisters erfuhr er, daß der Bürgermeister nicht in der Stadt weilte. Der junge Mann verließ das Büro, blickte den langen Gang hinunter und las an einer Tür am Ende des Gangs die Aufschrift „Polizeidirektor". Er zögerte einen Augenblick, und eine Stimme sagte zu ihm: „Gib dem Herrn eine Chance." Er trat in das Büro des Polizeidirektors und erklärte ihm den Grund seines Kommens. Als er geendet hatte, sagte der Polizeidirektor zu ihm:

„Schön, welche Straßenecke hätten Sie denn gern?"

Er antwortete: „Ich kenne diese Stadt nicht so gut wie Sie. Ich möchte mir keine Straßenecke aussuchen, wo Straßenversammlungen unerwünscht sind oder wo wir den Verkehr behindern. Wäre es zuviel verlangt, wenn Sie mit mir gingen und eine Straßenecke auswählten?"

Stellen Sie sich vor: Ein Missionar bittet den Polizeidirektor, eine Straßenecke auszusuchen, wo das Evangelium gepredigt werden kann!

Der Polizeidirektor entgegnete: „Aber gern, ich komme mit Ihnen."

Fünfzehn Minuten später hatten sie eine der besten Straßenecken in der Stadt; und sie erhielten die Genehmigung, das Evangelium Jesu Christi auf den Straßen zu predigen, was seit Ausbruch des Krieges nicht mehr möglich gewesen war. (Die Geschichte hat sich nach dem 1. Weltkrieg zugetragen.)

Ich erinnere mich noch an eine andere ähnliche Begebenheit. Bruder John A. Widtsoe[1] hatte ein ungewöhnliches Erlebnis. Vielleicht haben Sie schon davon gehört; denn es ist in den vergangenen Jahren oftmals veröffentlicht worden. Als er in Skandinavien weilte, fand er einmal eine ganze Sammlung genealogischer Urkunden in einem kleinen Laden in einer Seitenstraße. Er hatte aus einem inneren Drang heraus diesen Laden aufgesucht, ohne zu wissen, warum. Der Ladeninhaber hatte keine Verwendung für die Urkunden, und so kaufte er sie zu einem sehr geringen Preis. Es waren genealogische Urkunden aus Skandinavien, und sie waren von unschätzbarem Wert; doch wenn er nicht darum gebetet hätte, wenn er nicht danach gesucht hätte und den Eingebungen des Geistes nicht gefolgt wäre, hätte er sie nicht gefunden. Und gerade von diesen Urkunden hätten sich keine Duplikate anfertigen lassen und wir hätten sie auch auf keine andere uns bekannte Art und Weise beschaffen können.

Der Herr hat Seine eigene Art, das zustande zu bringen, was wir nicht zustande bringen können; und Er verlangt von uns nichts Unmögliches. Das hat Er uns schon durch Nephi gesagt. Wenn Er etwas von uns verlangt, bereitet Er zuvor den Weg dafür.

„Und ich, Nephi, sagte zu meinem Vater: Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß Er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was Er ihnen geboten hat" (1. Ne. 3:7).

Gib dein Bestes, wenn der Herr etwas von dir verlangt oder erwartet und wenn du nicht weißt, wie du vorgehen sollst. Geh den Weg, den du gehen sollst; vertrau auf den Herrn und gib Ihm eine Chance. Er verläßt dich nicht. ○

1 John A. Widtsoe, ehemals Mitglied des Rates der Zwölf, 1872-1952.

Die Zeit des Werbens





VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY,
neunter Präsident der Kirche, 1951-1970
Era, Februar 1959

In der Zeit des Werbens und in der Ehe können wir unsere Umwelt in starkem Maß ändern und beeinflussen. Deshalb ist es so wichtig, daß jeder sich den Lebensgefährten mit Weisheit wählt und darüber betet. Die Wahl des Lebensgefährten bestimmt unser zukünftiges Glück oder Unglück. Daher ist es weise, nur mit den Menschen Umgang zu pflegen, unter denen man sich einen gleichgesinnten Lebenspartner sucht. Setzt Vernunft über die Stimme des Herzens, wenn ihr an dem Menschen, an dem ihr Gefallen findet, schlechte Eigenschaften feststellt. Betrügt euch nicht selbst, und denkt nicht, daß jemand durch die Ehe seine schlechten Gewohnheiten oder Charakterzüge ablegt. Prüft erst, bevor ihr euch bindet.

Nach was für guten Eigenschaften sollen wir suchen? Zu den hervorstechendsten Eigenschaften eines wahrhaft Liebenden zählen: Ehrlichkeit, Treue, Reinheit und Achtung. Heiratet niemals jemand, der euch betrügt und belügt. Liebe jedoch, die göttlichste Eigenschaft der Seele, ist die grundsätzlich bestimmende Kraft.

Wenn Männer und Frauen jung sind, befinden sie sich in dem Lebensabschnitt, wo ihre gottgegebenen Triebkräfte und Leidenschaften sie antreiben. Einige sind sich dessen bewußt und sagen: „Wenn wir diese Triebe schon in uns haben, warum sollen wir sie dann nicht auch befriedigen?" Und zuweilen werden sie von modernen Psychologen darin bestärkt. Laßt euch jedoch nicht irreführen. Ich wiederhole: Ihr befindet euch in dem Lebensabschnitt, wo euer Körper erwacht. Doch ihr dürft nicht vergessen, daß Gott euch in demselben Lebensabschnitt mit Vernunft ausgerüstet hat. Er hat euch Urteilskraft gegeben, und zwar zu einem göttlichen Zweck. Laßt euch von eurer Vernunft und Urteilskraft leiten; laßt sie das Gegengewicht zu euren Leidenschaften sein.

Habt ihr schon jemals neben einer Kraftmaschine gestanden? Sie stampft und stampft und gibt Kraft und Wärme ab. Diese fest montierten Maschinen sind mit Reglern ausgestattet. Ohne diese Regler könnte sonst das ganze Gebäude in die Luft fliegen. Doch mit steigender Temperatur werden diese Ausgleichsregler immer mehr geöffnet, so daß die gesamte Maschine ständig unter Kontrolle steht. So habt auch ihr eure Vernunft und Urteilskraft als Gegengewicht zu euren Leidenschaften. Seht zu, daß ihr dieses Gegengewicht nicht verliert; denn sonst kann es eine Explosion geben, die euer ganzes Leben zugrunde richtet.

Es ist Sünde und verdient schwere Verurteilung, wenn man die Ehe als einen bloßen Vertrag ansieht, den man nach Belieben aus einer romantischen Anwandlung heraus oder auch aus Selbstsucht schließt und bei der ersten Schwierigkeit oder beim ersten Mißverständnis wieder löst. Das gilt ganz besonders dann, wenn Kinder unter der Trennung zu leiden haben.

Der Grundstein für ein glückliches Eheleben wird in der Jugend gelegt. Das Glück beginnt nicht am Altar; es beginnt in der Jugend und in der Zeit des Werbens. Selbstbeherrschung in der Jugend und ein moralisch einwandfreier Lebenswandel sind erstens die Quelle starker Männlichkeit, zweitens die Krone der Fraulichkeit und drittens die Grundlage für eine glückliche Familie; und viertens tragen sie zur Stärke und Erhaltung des Volkes bei!

Ich bin fest davon überzeugt, daß zu viele Brautpaare

& die Ehe



vor den Altar treten, die in der Trauung das Ende des Werbens sehen.

Jedes Mitglied soll in dieser Zeremonie den Beginn eines ewigen Werbens sehen. Wir wollen nicht vergessen, daß liebevolle Dankesworte und Höflichkeit im drückenden Alltag des Familienlebens noch dankbarer aufgenommen werden als in der schönen Zeit der jungen Liebe.

Nach der Heirat und im Familienalltag mit seinen Sorgen und Problemen sind es Worte wie *danke, Verzeihung* und *bitte*, welche die Liebe weiterleben lassen, die Euch zum Altar geführt hat.

Denkt an die drei großen Ideale, die zum Glück in der Ehe beitragen.

Erstens: *Treue.* Junger Mann, du hast kein Recht, dich einer anderen jungen Frau zuzuwenden als allein deiner Frau; und du, Ehemann, hast kein Recht, auch nur die Aufmerksamkeit der Frau eines andern auf dich zu lenken. Sie soll zu ihrem Mann halten und mit ihm eine Familie gründen. Sei dem herrlichen Bund treu, den du am Traualtar geschlossen hast!

Zweitens: *Selbstbeherrschung.* Kleinigkeiten verstimmen, und du gebrauchst unüberlegte, scharfe und laute Worte und verletzt dadurch den andern. Ich kenne keine Tugend, die mehr zu Glück und Frieden in der Familie beiträgt als die hervorragende Eigenschaft der Selbstbeherrschung beim Sprechen. Halte die scharfe Erwiderung zurück, die dir auf der Zunge liegt, wenn du gekränkt bist oder wenn du beim andern etwas entdeckst, was dir mißfällt. Nach einer kleinen Weile bist du froh, daß du das harte Wort nicht ausgesprochen hast, daß du nicht impulsiv gehandelt hast; so bleiben Liebe und Frieden in der Familie erhalten.

Das dritte Ideal ist die bescheidene und einfache Tugend *Höflichkeit.* Es verfeinert die Atmosphäre in der Familie, wenn Eltern zu den Kindern höflich sind und wenn die Kinder zu Vater und Mutter höflich sind. *Treue, Selbstbeherrschung, Höflichkeit.*

Ob fünfzehn Jahre, dreißig Jahre, fünfzig Jahre oder durch alle Ewigkeit hindurch: Seid ebenso höflich zueinander wie zur Zeit des Werbens. Höflichkeit schafft ein glückliches Zuhause. Ich kenne außer der Familie keinen anderen Ort, wo das Glück mehr zu Hause ist. Wir können unser Zuhause zu einem Stückchen Himmel machen. Ich stelle mir den Himmel als die Fortsetzung eines vollkommenen Zuhauses vor. ○

(Fußnoten von Seite 175)

1 Siehe 2. Mose 20:2.
2 Siehe LuB 93:11, 21.
3 Siehe Joh. 1:1, 14.
4 Siehe Matth. 2:1.
5 Siehe Matth. 2:23.
6 Siehe Jesaja 53:3.
7 Siehe 1. Kor. 15:20.
8 Siehe Apg. 1:11.
9 Siehe LuB 76:63.

Unser Herr Christus

Der größte Mensch!

In Ihm sind menschliche Vollkommenheit und die Fülle der Gottheit vereint. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, dem der Vater die Macht übertragen hat.

Jehova, der Ewige, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, der ICH BIN[1] vergangener Ewigkeiten, dieser Zeit und zukünftiger Ewigkeiten.

Ihn hat der Vater den Auserwählten, Seinen gezeugten Sohn, den Erstgeborenen unter den Geistern[2], den Einziggezeugten im Fleische genannt.

Das *Wort,* das am Anfang war, das bei Gott war, das Gott war, das Fleisch geworden ist und unter den Menschen gelebt hat[3].

Der Höchste von allen Sterblichen, die auf Erden gewandelt sind.

Das Kind von Bethlehem[4], der Junge aus Nazareth[5], der Sorgenreiche, dem Schmerz und Leiden nicht fremd waren[6].

Mein älterer Bruder und eurer.

Der größte Lehrer.

Der als Übeltäter verurteilt wurde; der als Mensch gestorben und triumphierend als Gott auferstanden ist.

Der Erlöser, der die Menschheit vom Tode erlöst hat; der Heiland, der uns von den Folgen der Sünde befreit hat; die Quelle des ewigen Lebens.

Der erste, der aus dem Grab auferstanden ist[7].

Der Sieger über Tod und Hölle.

Der so wiederkommen wird, wie Er von uns gegangen ist[8], und mit Seinen Heiligen persönlich auf Erden regieren wird[9].

Er wird dem Vater die gereinigte und geläuterte Erde mit den Scharen der Erlösten übergeben und sagen: „Ich habe überwunden und die Weinpresse allein getreten ... Dann wird Er mit der Krone Seiner Herrlichkeit gekrönt werden, um auf dem Throne Seiner Macht zu sitzen und zu regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (LuB 76:107, 108).

Die Stimme des Vaters hat Ihn wiederholt als den göttlichen Sohn bezeichnet; und Er hat von Kindheit an bis zum Opfertod Seinen erhöhten Stand als Menschensohn mit Würde bekundet. Propheten und Apostel aus alter und neuer Zeit und das „einfache Volk", das Ihm mit Freuden lauschte, haben ehrfurchtsvoll Seine Göttlichkeit bestätigt. Engel haben Seinen Namen verkündigt, und Teufel haben Ihn mit lautem Schreien den Mächtigen und Göttlichen genannt.

Wir bekennen Jesus Christus als den wirklichen Sohn des ewigen Vaters im Geist und im Fleisch. Er hat als Mensch unter Menschen gelebt und war doch einzigartig; denn Er hat in sich die Sterblichkeit, das Erbteil einer sterblichen Mutter, und die Mächte der Gottheit vereint, die Er von Seinem unsterblichen Vater als Geburtsrecht erhalten hat.

Daher konnte Er den Tod erleiden und ist gestorben; und doch hatte Er Macht über den Tod und hat ihn so lange zurückgehalten, bis Er bereit war zu sterben. Das hat Er noch als Sterblicher bestätigt: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme.

Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen ..." (Joh. 10:17, 18).

Er war einzigartig; denn Er wurde als Erlöser und Heiland der Menschheit angenommen und vorherordiniert und war völlig sündenfrei.

Er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der *Jehova* des Alten Testaments und der *Christus* des Neuen Testaments. Niemand kann anders zum Vater zurückkehren als durch den Sohn; denn der Name Jesu Christi ist der einzige unter dem Himmel, durch den die Menschen selig werden sollen. (Siehe Apg. 4:12.)

Er hat sich in dieser Evangeliumszeit persönlich Seinen Propheten gezeigt und mit ihnen gesprochen, wie ein Mann mit einem andern spricht.

Wir wissen, daß Er dem ewigen Vater gleicht — Er ist das buchstäbliche Ebenbild der Person des Vaters; denn beide sind in dieser Evangeliumszeit der Erfüllung gesehen und gehört worden.

Er hat Männer beauftragt, in Seinem Namen zu handeln, und hat durch sie Seine Kirche auf Erden zum letztenmal wiederhergestellt. Er hat ihr Seinen Namen gegeben: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Er hat in Seiner Kirche wie vor alters Apostel, Patriarchen, Hohepriester, Siebziger, Älteste, Bischöfe, Priester, Lehrer und Diakone eingesetzt.

Wie vorzeiten, so ruft Er auch heute noch die Mensch-



ÄLT. JAMES E. TALMAGE,
Mitglied des Rats der Zwölf (1911-1933), Verfasser der Bücher „Die Glaubensartikel" und „Jesus der Christus"
Era, Dezember 1932

(Fußnoten auf Seite 173)

heit zum Glauben und zur Buße, zur Taufe im Wasser und zur Taufe mit dem Heiligen Geist durch bevollmächtigtes Händeauflegen.

Er offenbart Seine Macht durch die Gaben des Geistes, wie wir es an der Gabe der Offenbarung und Prophezeiung, der Gabe der Zungen und des Auslegens von Zungen, an inspirierten Träumen und Gesichten, an Heilungen und an einer Vielzahl von Gaben sehen, die der Mensch als Wunder bezeichnet. (Siehe 1. Kor. 12: 4-10.)

Durch Ihn sind wir *erlöst;* und jeder einzelne kann durch Ihn *selig* werden. Die Seligkeit schließt die Erlösung in sich ein, doch ist sie weit mehr als das. Sie ist der Plan Gottes, des ewigen Vaters, den Er durch Jesus Christus den Menschen gegeben hat und wodurch die schrecklichen und verderblichen Folgen persönlicher Übertretung gesühnt werden können. Mit Hilfe dieses Plans läßt sich die schleichende Krankheit der Sünde heilen. Erlösung oder Errettung vom Tod wird allen zuteil; die Seligkeit jedoch muß sich jeder selbst erarbeiten, indem er die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgt. Diese Gesetze und Verordnungen sind auf das *Sühnopfer* gegründet, das allein Er vollbracht hat.

Es ist ein Erlöser und Heiland notwendig, damit das Werk und die Herrlichkeit des Vaters erfüllt werden, nämlich: *„die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Moses 1:39).*

Irgendwann und irgendwo wird jede Seele zur Erkenntnis des Herrn gelangen und selig werden oder verdammt werden. Dann soll jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen, daß Er der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist. (Siehe LuB 88:104; Mosiah 27:31.)

ÄLT. JOHN A. WIDTSOE,
Mitglied des Rates der Zwölf 1921-1952
und Herausgeber der Zeitschrift Improvement Era 1935-1952
Era, Mai 1939

Besitzt die Kirche ein Monopol an Wahrheit?

Diese Frage spiegelt eine völlig falsche Auffassung von dem wider, was die wiederhergestellte Kirche Christi von sich sagt.

Ein Monopol an Wahrheit würde bedeuten, daß die Kirche die gesamte vorhandene Wahrheit besitzt und daß alle, die nicht zur Kirche gehören, weder an der Wahrheit selbst noch an ihren Segnungen teilhaben.

Nichts entspricht den Lehren der Kirche weniger als diese Auffassung. Wir lehren seit Joseph Smiths Zeiten, daß das Licht der Wahrheit jeden erleuchtet, der in die Welt kommt (siehe LuB 84:46; 93:2). Wer Wahrheit sucht, kann Wahrheit finden, ob er nun der Kirche angehört oder nicht. Wer in Büchern, in Laboratorien oder in der freien Natur aufrichtig nach Wahrheit sucht, wird aus dem unerschöpflichen Brunnen der Wahrheit belohnt. Der Urheber der Wahrheit gibt gern. Die Kirche fordert jeden dazu auf, überall und jederzeit unablässig nach der Wahrheit zu suchen; denn der Mensch kann mehr Freude am Leben finden, wenn die Wahrheit unter den Menschen zunimmt.

Es gibt jedoch viele Arten von Wahrheit. Einige Wahrheiten beziehen sich auf die physikalischen Gesetze, welche die Bedingungen auf der Erde und im Himmel und den Ablauf und Verlauf der Dinge bestimmen. Dieses Wissen ist sehr wertvoll, und wir verdanken ihm viele materielle und geistige Segnungen. Unsre heutige Zivilisation, die Licht und Bequemlichkeit in die einfachste Hütte bringt, ist nur der Entdeckung dieser Wahrheiten zu verdanken.

Dann gibt es noch höhere Wahrheiten, die sich auf das menschliche Verhalten beziehen, das heißt, sie beziehen sich darauf, wie der Mensch das Wissen nutzt, das ihm zuteil geworden ist. Es sind Wahrheiten, die sich auf den Gott des Himmels und das Verhältnis des Menschen zu seinem göttlichen Vater beziehen; Wahrheiten, welche die Geheimnisse der Vergangenheit erklären, den Zweck des gegenwärtigen Daseins enthüllen und die zukünftige Bestimmung des Menschen vorhersagen; Wahrheiten, die es dem Menschen ermöglichen, auf immer Gott gleich zu werden, sofern er danach lebt.

Diese letzteren Wahrheiten bilden den Erlösungsplan, wie er uns im Evangelium Jesu Christi gegeben ist. Das Evangelium ist dem Geist und Willen des Herrn entsprungen. Es lehrt, daß das Universum einer göttlichen Absicht folgt, die jede Tatsache, jedes Gesetz und jeden Grundsatz in sich schließt und alle Werke der Natur belebt. Somit ist das Evangelium in seiner Fülle der Rahmen oder das Gebäude, in das sich alle Wahrheit einfügen läßt. Als Heimstatt der Wahrheit hat es Anspruch auf alle Wahrheit und weist jeder Wahrheit im Hinblick auf das gegenwärtige und zukünftige Wohl des Menschen den gebührenden Platz zu.

Die Wahrheiten des Evangeliums sind wie alle andren Wahrheiten jedermann zugänglich. Vielleicht besitzen sogar alle Menschen zu ihrem eigenen Wohl einen Teil dieser grundlegenden Erkenntnis. Zweifellos findet sich in jeder Kirche, die sich zu Gott bekennt, etwas von dieser höheren Wahrheit. Das ist die Lehre der Heiligen der Letzten Tage.

Nun wird aber das Evangelium auf Erden mit der Vollmacht des Herrn ausgeübt. Er hat den Menschen auf die Erde gestellt und ihm das Evangelium gegeben. Er hat durch alle Zeitalter hindurch über die Menschenkinder gewacht und von Zeit zu Zeit Seine Kirche wiederhergestellt, wenn es infolge des Abfalls der Menschen notwendig war. Er hat der Kirche das Evangelium anvertraut und ihr Seine Vollmacht, das Priestertum, übertragen. Nur die Kirche, die diese Vollmacht besitzt, ist die vollständige Kirche Christi; und es kann nur eine geben.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besitzt die Wahrheit im Hinblick auf das wahre Evangelium des Herrn Jesus Christus, den göttlichen Erlösungsplan; und sie besitzt die Vollmacht, im Namen Gottes zu amtieren und die Kirche Christi aufzubauen.

Es gibt nur ein Evangelium. Es kann nur ein Priestertum geben. Es gibt nur eine Kirche, in der die gesamte Evangeliumswahrheit enthalten ist. Und nur in diesem Sinn nimmt die Kirche für sich in Anspruch, daß sie die ganze grundlegende Wahrheit besitzt, die zur vollen Seligkeit im celestialen Reich Gottes notwendig ist. Sie können es als Monopol bezeichnen, wenn Sie so wollen. Die Kirche nimmt dieses Recht demutsvoll und dankbar in Anspruch und ist sich der hohen Verpflichtung und großen Verantwortung wohl bewußt, alle Menschen zur vollen Erkenntnis zu bringen und ihnen dadurch ewigen Fortschritt in der Gegenwart des Herrn zu ermöglichen. O

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR JUNI 1971

Ein Dichter, der ein Prophet wurde

WENDELL J. ASHTON **Children's Friend, März 1953**

Milnthorpe ist eine ländliche Kleinstadt im Nordwesten Englands und liegt nicht weit entfernt von der schottischen Grenze. Milnthorpe liegt in einer Gegend, die als das englische Seengebiet bekannt ist. Es ist eine schöne Gegend mit klaren, stillen Seen und bewaldeten Ufern. Die Luft ist rein und frisch, und Steinzäune ziehen sich über die glänzenden, grünen Hügel.

Diese Gegend ist für ihre Dichter bekannt. Vielleicht kennen Sie einige davon. Wordsworth, Coleridge und Southey gehören dazu.

Ein anderer Dichter wurde am 1. November 1808 in Milnthorpe geboren. Er hieß John Taylor. Er wurde mehr als ein Dichter; er wurde ein Prophet Gottes. Er wurde der dritte Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

John war eins von zehn Kindern, die James und Agnes Taylor geboren wurden. Als Junge mühte sich John auf den Heufeldern des friedvollen Seenlandes ab. Als er 14 Jahre alt wurde, beschlossen seine Eltern, daß er Böttcher werden sollte. Ein Böttcher erzeugt und repariert Fässer. John kam in eine Fabrik in Liverpool.

Aber es wurde nichts daraus, und er kam wieder nach Hause. Der Junge war entschlossen, ein anderes Handwerk zu erlernen, und so ging er nach Penrith, einer Stadt in dem Seengebiet, um als Holzdrechsler zu arbeiten. Fast fünf Jahre arbeitete John hart als Holzdrechsler in Penrith.

Als John ein junger Mann von 22 Jahren war, verließen seine Eltern und Geschwister England, um sich in Kanada niederzulassen. John als der älteste lebende Sohn blieb zurück, um die restlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Zwei Jahre später schloß sich John seinen Angehörigen in Toronto wieder an. Dort machte er eine

Werkstatt als Holzdrechsler auf.

In Toronto war der junge Engländer ein tatkräftiges Mitglied der Methodistenkirche. Er wurde Klassenlehrer und auch Prediger. Bei diesen Versammlungen lernte er ein feines, geistreiches Mädchen namens Leonora Cannon kennen. Es war eine Tochter von Kapitän George Cannon, der von der Insel Man stammte. Diese Insel liegt in der Irischen See, direkt westlich von Milnthorpe. John heiratete Leonora.

Der junge Holzdrechsler war nicht völlig zufrieden mit den Lehren der Methodistenkirche. Er und einige andere schlossen sich zu einer kleinen Gruppe zusammen, die nach mehr Wahrheit suchte. Sie suchten das wahre Evangelium Jesu Christi. Die kleine Gruppe versammelte sich zweimal in der Woche, und jedes Mitglied brachte seine Bibel mit.

In der Zwischenzeit traf ein junger Mormonenapostel in Hamilton ein, einer Stadt, die etwa 80 km von Toronto entfernt lag. Er sah aus wie „irgendein Farmer vom Lande". Sein Name war Parley P. Pratt. Er war fremd in Hamilton und hatte kein Geld.

Deshalb ging dieser Mormonenmissionar zu einem verborgenen Platz in einen Wald und betete. Er bat den Herrn um Hilfe. Als er nach Hamilton zurückkehrte, traf er einen Mann, der ihn nach seinem Namen fragte und wohin er wolle. Ältester Pratt antwortete, daß er nach Toronto wolle. Der Mann gab ihm dann zehn Dollar und ein Schreiben, mit dem er sich bei John Taylor vorstellen sollte.

In Toronto sprach Ältester Pratt bei der Familie Taylor vor. Frau Taylor empfing ihn freundlich und holte dann ihren Mann aus seiner Werkstatt.

Dieser Besuch führte zur Begegnung mit Taylors Bibelgruppe. John und Leonora Taylor kamen nach sorgfältigem Studium überein, daß Ältester Pratt das wahre Evangelium besaß, nachdem sie gesucht hatten. Sie wurden getauft. So geschah es auch mit andern aus ihrer Gruppe. John Taylor war zu der Zeit 27 Jahre alt.

Der junge Holzdrechsler aus Englands Dichterland hatte jetzt einen neuen Lebenskurs eingeschlagen. Der sollte ihn weit und hoch führen.

John Taylor wurde wenige Wochen nach seiner Taufe von Parley P. Pratt zum Ältesten ordiniert. Die beiden Männer predigten das wiederhergestellte Evangelium in der Gegend um Toronto. Als Ält. Pratt einige Monate später fortging, wurden alle Gemeinden der Kirche im oberen Kanada unter die Obhut John Taylors gestellt.

Später traf Ält. Taylor den Propheten Joseph Smith, und die beiden Männer wurden unzertrennliche Freunde. Zwei Jahre nach seiner Taufe wurde Ält. Taylor als Apostel der Kirche bestätigt.

Ein Jahr später brachte John Taylor seine Frau und seine Kinder in einem armseligen alten Holzhaus in Montrose unter. Das war gegenüber von Nauvoo, auf der andern Seite des Mississippis. Die Heiligen waren aus Missouri vertrieben worden und schufen sich in Nauvoo eine neue Heimat. Die Familie Taylor kämpfte mit vielerlei Krankheit. Selbst Ält. Taylor war krank. Unter diesen Umständen nahm er eine Be-

rufung der Kirche an, eine Mission in seiner Heimat Großbritannien zu erfüllen. Er war unter den Heiligen als „Kämpfer für das Recht" bekannt. Er und sein Begleiter Wilford Woodruff hatten keinen Penny. Unterwegs trafen sie zwei andere Apostel: Parley P. Pratt und Heber C. Kimball. Ält. Pratt gab ihnen seine Geldbörse. „Alles, was ich habe", sagte er. Ält. Kimball fügte hinzu: „Ich habe einen Dollar, den du da hineinstecken kannst."

Viermal während der siebenwöchigen Reise nach New York wurde Ält. Taylor von schwerer Krankheit heimgesucht. Doch er blieb dabei, das Evangelium an der Landstraße und in den Städten zu predigen, durch die sie kamen. Manchmal gab er seine Predigten im Sitzen, weil seine Beine so schwach waren.
Die beiden Missionare überquerten den Atlantischen Ozean mitten im Winter, und sie waren auf dem Schiff schlecht untergebracht.

In England wurde Ält. Taylor nach Liverpool gesandt, wo er als Junge angefangen hatte, Böttcher zu lernen. Auf Grund seiner Belehrungen schlossen sich viele Menschen der Kirche an.

Von Liverpool aus machte sich John Taylor mit zwei Begleitern auf, das Evangelium nach Irland zu bringen. In Irland begannen sie ihre Arbeit in Newry, einer reizvollen, von den grünen Hügeln Nordirlands umgebenen Küstenstadt. Dort mieteten sie einen Saal. Dann wurde der öffentliche Ausrufer der Stadt durch die Straßen geschickt, um den Leuten bekanntzumachen, daß am Abend eine Versammlung stattfinden würde. Etwa 700 Menschen kamen. John Taylor hielt die Predigt.

Von Newry gingen Ält. Taylor und einer seiner Begleiter nach andern Städten. Ein Mann namens Thomas Tate reiste mit ihnen. Einen Teil des Weges legten sie in einem leichten zweirädrigen irischen Wagen zurück. Dieser kleine Wagen wird von einem Pferd gezogen, und man sitzt darauf seitwärts, mit dem Rücken zueinander. Dann wanderten sie durch das liebliche grüne Land, dessen Grün hier und da durch Tupfen von kleinen weißen Häusern unterbrochen wurde.

Als sie auf die Stadt Lisburn zuwanderten, erklärte Ält. Taylor Herrn Tate das Evangelium. Als sie die Spitze eines Hügels erreichten, schauten sie auf einen schönen See hinunter: Lough Brickland. Thomas Tate rief freudig aus: „Da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse?" (Siehe Apg. 8:36.)

Und in diesem See taufte John Taylor Thomas Tate. Man nimmt an, daß dies die erste durch die wiederhergestellte Kirche vollzogene Taufe in Irland war.

John Taylor erfüllte später weitere Missionen für die Kirche: in Großbritannien noch einmal, dann in Frankreich, Deutschland, Nauvoo und New York City. Er schrieb Gedichte, und einige seiner Verse stehen heute im Gesangbuch unserer Kirche.

Das am meisten bekannte Ereignis im Leben John Taylors trug sich an einem Sommertag 1844 im Gefängnis zu Carthage zu. Er war dort zusammen mit Joseph Smith, dessen Bruder Hyrum und Willard Richards.

(Fortsetzung auf Seite 47)



Strahlende

Es waren Wochen vergangen, seit irgend jemand in der Familie des Thomas McNeil eine richtige Mahlzeit bekommen hatte. Sie waren viele Monate in der Prärie gewesen, und ihre Nahrung hatte nur aus Milch von ihrer treuen alten Kuh und aus Beeren von wilden Rosen bestanden. Es war Ende Oktober 1859, und die kleine Pioniergruppe war darauf bedacht, noch vor Winteranbruch nach Utah zu kommen. Während die Erwachsenen Pläne machten, was für ein Haus sie in dem Tal bauen wollten, träumten die Kinder von dem ihnen versprochenen Brot und Fleisch und anderm sättigenden Essen, das den leeren Magen füllen sollte.

Die Dunkelheit war schon lange angebrochen, als die müden Pioniere ihre Reise endlich beendeten und nahe bei Ogden/Utah das Nachtlager aufschlugen. Bevor sie sich jedoch zur Ruhe legten, knieten sie alle nieder, um für die sichere Ankunft zu danken. Sie baten auch um die Hilfe des Herrn, damit sie am nächsten Tag Nahrung hätten. Sie waren alle halb krank, da sie nahe am Verhungern waren.

Früh am nächsten Morgen ging



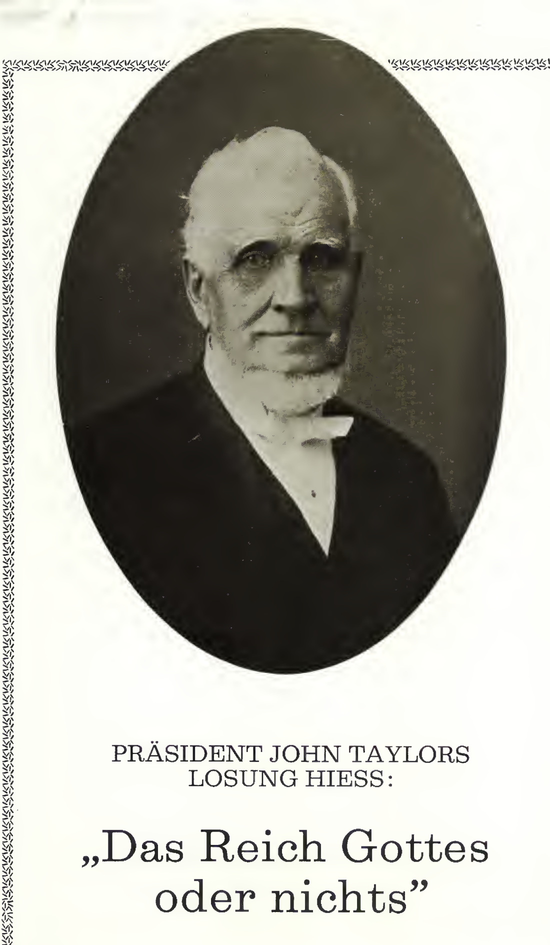
Nacherzählt von
LUCILE C. READING

Augenblicke

Vater McNeil nach Ogden hinein, um zu versuchen, Arbeit zu finden. Von dem verdienten Geld wollte er Nahrung kaufen. Am Vormittag begannen mehrere der kleineren Kinder vor Hunger zu weinen. Mutter McNeil bat Margaret, die damals etwa 12 Jahre alt war, über das Feld zu dem kleinen Haus zu gehen, das sie von ihrem Lager aus sehen konnten, und um einen Kürbis zu bitten, von denen viele nahe bei der Tür aufgehäuft waren. Als Margaret mit ihren nackten Füßen durch das trockene Gras schlurfte, betete sie wieder um Hilfe.

Kaum hatte sie an die Tür geklopft, als eine freundliche Stimme rief: „Herein, herein! Ich habe dich erwartet." Als Margaret eintrat, kam ihr der herrliche Geruch frisch gebackenen Brotes entgegen, und sie sah, wie eine nette alte Dame eifrig damit beschäftigt war, Essen in eine große Schlüssel zu legen. „Hier, Kind", sagte sie, „du kannst auch dieses warme Brot mitnehmen, nur den Rest werde ich behalten. Etwas sagte mir heute morgen, zusätzliches Essen zu bereiten. Ich wußte einfach, daß du kommen würdest."

O


PRÄSIDENT JOHN TAYLORS
LOSUNG HIESS:
„Das Reich Gottes
oder nichts"

(Fortsetzung von Seite 43)
In einem oberen Raum des Steingefängnisses sang John Taylor ihnen das Lied: „Ein armer Wandrer, reich an Qual." (Siehe Gesangbuch der Kirche, Nr. 201.) Als er geendet hatte, stürmten Männer aus einem Pöbelhaufen, die sich das Gesicht bemalt hatten, das Gefängnis. Sie erschossen den Propheten und Hyrum. Als Ält. Taylor gerade aus dem Fenster springen wollte, traf eine Kugel seine Uhr in der Westentasche und warf ihn zurück. Vier weitere Kugeln schlugen in sein Bein. Aber er blieb am Leben. Er lebte, um nach dem Tode Präsident Brigham Youngs im Jahre 1877 Präsident der Kirche zu werden.

Als Präsident der Kirche war John Taylor ein weißhaariger Mann mit klaren, tiefliegenden Augen. Er war ein würdiger Mann, glaubensvoll, mutig und freundlich. Ein Mann beschrieb ihn als einen „englischen Gentleman". Als Präsident trieb er den Bau von Tempeln und die Missionsarbeit voran.

Präsident Taylor starb am 25. Juli 1887 in Kaysville, Utah. Dort endete ein machtvolles lebendes Gedicht — ein Leben, das 78 Jahre währte und so schön war wie das Seenland, wo es begonnen hatte. ○

Verbinde die Punkte von 1–42

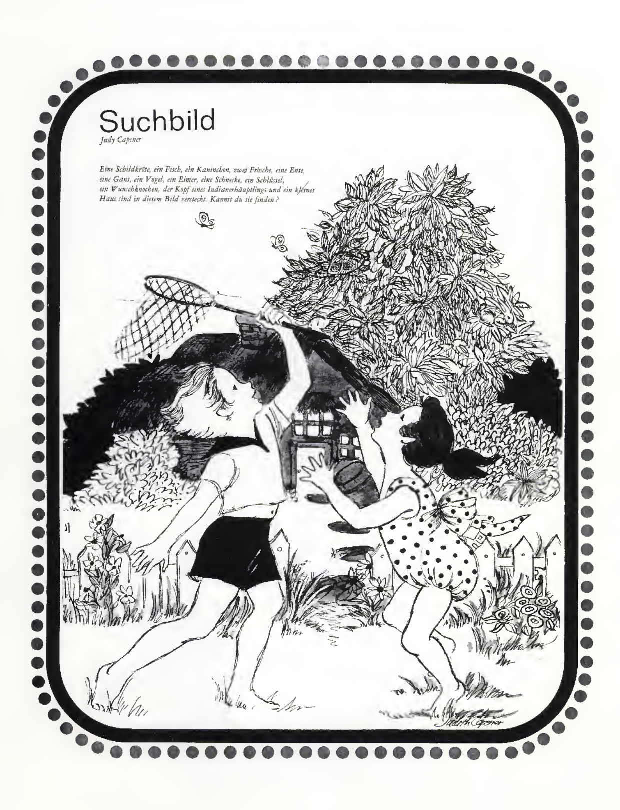
Charlotte Stevenson



Suchbild

Judy Capener

Eine Schildkröte, ein Fisch, ein Kaninchen, zwei Frösche, eine Ente, eine Gans, ein Vogel, ein Eimer, eine Schnecke, ein Schlüssel, ein Wunschknochen, der Kopf eines Indianerhäuptlings und ein kleines Haus sind in diesem Bild versteckt. Kannst du sie finden?



Was uns das Erlebnis Almas lehrt

Anmerkung des Schriftleiters der „Era of Youth": Haben Sie sich schon mal in so ein berüchtigtes Tauziehen eingelassen – und am falschen Ende gezogen? Hier wird der Weg zurück aufgezeigt.

ROBERT SPENCER
Era of Youth, Januar 66

Alma, bekannt als „der Jüngere", weil er denselben Namen wie sein Vater trug, der präsidierender Hohepriester oder Präsident der Kirche war, suchte zusammen mit vier Söhnen des Königs Mosiah heimlich die Kirche zu zerstören, indem er „viele Worte machte" und „viele Schmeicheleien sagte". In der Schrift werden sie „die ärgsten Sünder" genannt (siehe Mosiah 28:4), und Alma wird als „ein sehr böser Mann und ein Götzendiener" beschrieben. (Siehe Mosiah 27:8.)

Während er auf diese Weise handelte, erhielt Alma einen übernatürlichen Besuch. Ein Engel des Herrn erschien ihm und erklärte, daß seine Gegenwart die Antwort auf den Glauben, das Fasten und die Gebete seines Vaters Alma sei. Der Engel sagte Alma, daß er, wenn er nicht mit seinen vorsätzlichen Bemühungen, das Werk des Herrn zu zerstören, aufhören würde, er selbst vernichtet werden solle.

Während der nächsten drei Tage und Nächte litt Alma die Pein der Verdammten. Er berichtete später seinem Sohn Helaman über dieses Erlebnis:

„Und als ich von solchen Qualen gefoltert und von dem Gedanken an meine vielen Sünden zerrissen wurde, siehe, da erinnerte ich mich auch, daß mein Vater dem Volk über das Kommen Jesu Christi, eines Sohnes Gottes, prophezeit hatte, der kommen werde, um die Sünden der Welt zu sühnen.

Als ich diesen Gedanken in mir festhielt, rief ich in meinem Herzen: O Jesus, Du Sohn Gottes, habe Barmherzigkeit mit mir, der ich in der Galle der Bitterkeit und von den ewigen Ketten des Todes umschlungen bin.

Und siehe, als ich das dachte, fühlte ich meine Schmerzen nicht mehr; ja, die Erinnerung an meine Sünden quälte mich nicht länger.

Und, o welche Freude, welch wunderbares Licht tat sich mir kund; ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die so überaus groß war wie vorher meine Qual!

Ja, ich sage dir, mein Sohn: Nichts könnte so schmerzhaft und so bitter sein, wie mein Schmerz war. Ja, und weiter sage ich dir, mein Sohn, daß andererseits nichts so köstlich und süß sein kann wie meine Freude" (Alma 36:17-21).

Durch den Glauben und die Gebete eines Vaters bekehrte sich der Sohn.

Und was geschah mit Alma dem Jüngeren?

Er wurde der Präsident der Kirche als Nachfolger seines Vaters. Er wurde auch Hauptrichter, welches das höchste Amt war, das durch die Wahl des Volkes zu besetzen war.

Was lernen wir daraus?

Wir lernen durch Alma den Jüngeren, daß das Ergebnis wahrer Buße in den Augen Gottes nicht ist wie . . .

. . . ein Brett, in das man einen Nagel geschlagen hat und worin nach dem Herausziehen des Nagels ein Loch verbleibt;

. . . ein Vogel mit gebrochenem Flügel, der nach der Heilung nie wieder so hoch fliegen kann wie zuvor;

. . . ein entgleister Zug, der, nachdem er wieder auf die Schienen zurückgebracht worden ist, nie mehr die Strecke zurücklegen kann, die ihm möglich gewesen wäre.

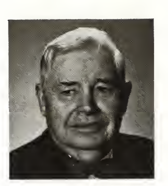
Gott hat uns durch Seine Propheten gesagt, aufrichtige

BUSSE
BRINGT
VERGEBUNG
— VÖLLIGE VERGEBUNG.

Alma tat Buße, und Gott vergab ihm. Er wurde der präsidierende Hohepriester, der Gesalbte des Herrn. Er lernte Gehorsam und vervollkommnete alle seine Anlagen — bereits in diesem Leben.

Das können wir von Alma lernen! ○

Wer ist die Jugend?



PRÄSIDENT REUBEN CLARK JUN.,*
ehemaliger US-Botschafter in Mexiko
und Mitglied der Ersten
Präsidentschaft 1933-1961
Era, August 1937

Ich möchte einige der vielen Probleme anschneiden, denen ihr euch gegenüberseht. Ich warne euch, es sind die reinsten Gemeinplätze; es ist nichts Neues; ihr habt es schon oft gehört. Doch ich sage mir, es ist gut, wenn ihr es erneut hört. Es betrifft euch, die heutige Jugend.

Und wenn ich von der Jugend rede, möchte ich auf einige Gedanken zu sprechen kommen, die der heutigen sogenannten Jugendbewegung zugrunde liegen. Nicht, daß ich zu dem Gefühl berechtigt wäre, ihr hier wärt von diesen Gedanken angesteckt. Ich muß im Gegenteil annehmen, daß der Geist und die Lehren dieser Kirche euch die richtige Lebensanschauung vermittelt haben und daß ihr den wahren Sinn des Lebens, seinen hohen Zweck und seine göttliche Bestimmung erkannt habt. Ich will euch damit nur gegen spätere Ansteckung immun machen. Ich will es mit dem Ernst eines alten Mannes tun, der einige Erfahrung hat und einige Enttäuschungen erlebt hat, dessen Glauben aber Tag für Tag stärker wird. Ich will euch die Schönheit und Herrlichkeit des Evangeliums zeigen und euch die ewigen Grundsätze vor Augen halten, die uns zur Seligkeit und zur Erhöhung führen, sofern wir sie befolgen.

Auch wir, obwohl wir die Siebzig schon überschritten haben, erinnern uns noch schwach daran, was wir gefühlt haben, als wir promoviert und unser Universitätsdiplom erhalten haben. So alt wir sind, erinnern wir uns noch an einiges, womit wir uns gebrüstet haben und was wir an jenem längst vergangenen großen Tag vorausgesagt haben. Heute schämen wir uns dessen ein wenig; denn selbst vor unsrem schwachen Auge und unsrer matten Erinnerung ist die Wirklichkeit kaum der schwache, bleiche Schatten einer Karikatur dessen, was wir so prahlerisch vorausgesagt haben. Alles ist nur ein schwaches Echo dessen, was wir erträumt und gewünscht haben.

Damals, an jenem längst vergangenen Tag, verließen einige von uns mit stolzem Gang das Universitätsgelände und sahen sich schon als große Kriegshelden; andre setzten ein Lächeln auf und sahen sich schon als bekannte Diplomaten, berühmter noch als Machiavelli[1] in seiner besten — oder schlimmsten — Zeit. Andre sahen sich schon als Juristen, Staatsmänner, Redner, Maler, Dramaturgen, Regierungsbeamte, Präsidenten. Wir fühlten uns stark, Mut beflügelte uns, der Wille zu handeln regierte; unsre Hoffnung sprang himmelhoch, unser Ehrgeiz glich einem brüllenden Löwen; die Siegesgöttin breitete die Arme aus, der Ruhm lachte und winkte uns. Was für ein herrlicher Tag! Was waren wir doch für Kerle!



Unsere Begeisterung hielt an, wir gingen wie auf Wolken. Wir träumten weiter und träumten, wir wollten die Welt unserm Schritt, dem Schritt der lebensfrohen, kraftvollen Jugend, anpassen. Doch die Jugend ging vorüber, und die Welt war noch immer die alte.

Damals haben wir einiges gelernt, was ganz selbstverständlich und offenkundig ist, was uns bis dahin aber nicht wirklich bewußt war. Ihr wißt es natürlich schon. Wir lernten, daß es Tag und Nacht gibt, daß der Tag vierundzwanzig Stunden hat und das Jahr 365 Tage. Wir lernten, daß wir mit jedem Jahr älter werden (das heißt, die Hälfte von uns lernte es); wir lernten, daß jedes Jahr vier Jahreszeiten hat, die in einer festen Ordnung aufeinanderfolgen. Wir lernten, daß der Regen auf die Gerechten und die Ungerechten fällt (siehe Matth. 5:45) und daß auf alle die Sonne scheint und, wenn es kalt ist, es dann für jeden kalt ist, und genauso verhält es sich mit der Wärme. Wir stellten fest, daß der Frühling die Zeit der Aussaat ist und der Herbst die Zeit der Ernte und daß man im Herbst nicht ernten kann, wenn man im Frühling nicht ausgesät hat. Wir erfuhren, daß auf Zeiten guter Ernte auch schlechte Ernten oder gar keine Ernten folgen können und daß es sich auf lange Sicht immer so verhält. Wir lernten, daß die Erde und ihre Bewohner durch Gesetz und Ordnung regiert werden und nicht durch Willkür und Launen oder gar von unsren Wünschen. Wir lernten, daß die Massen sich wenig darum kümmerten, was wir sagten, und noch weniger darum, was wir dachten. Und die Natur wußte nicht einmal, daß wir etwas gesagt oder gedacht hatten.

Dies alles lernten wir. Unsere Träume wurden zerstört; wir kamen zu Bewußtsein wie jemand, der aus einem tiefen Schlaf erwacht. Langsam öffneten wir die Augen und sahen eine fremde Welt, die wirkliche Welt.

Dann reiften wir zu erwachsenen Männern und Frauen heran. Langsam verspürten wir den Druck, der von der Notwendigkeit ausging, unseren Lebensunterhalt verdienen und die Verantwortung für eine Familie übernehmen zu müssen. Uns begegneten Habgier und Geiz, wir lernten Betrug und Falschheit kennen, Schwindeleien und Unehrlichkeiten. Die harten Konflikte des Lebens drängten sich uns auf und wir mußten um unsere Existenz und die unserer Lieben hart kämpfen. Wir erfuhren, daß wir die Natur nicht beschwindeln, beschwatzen, täuschen oder betrügen konnten; weder die Naturgesetze, noch geistige Gesetze. Wir lernten, daß jedes Gesetz jeweils seine Strafe hat.

In dieser Zeit zerrannen unsre Illusionen, und in einigen erstarb die Hoffnung, und sie wurden mutlos. Doch

als sich die Schwierigkeiten höher und höher türmten, wurde denen, die gerecht lebten, ein starker Glaube zuteil, der ihnen Kraft gab. Sie hatten die Hoffnung auf ein ewiges Leben und die Gewißheit, daß es einen Gott gibt. Sie verstanden die Evangeliumswahrheiten und die erlösenden Grundsätze des Evangeliums. Sie gewannen Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen, und sie vertrauten auf den göttlichen Zweck und Willen. So erreichten wir die Reife der mittleren Jahre.

Als unsre Erkenntnis wuchs und unsre Erfahrung sich mehrte, gewannen wir Weisheit, die kostbarste Gabe Gottes. Dann haben wir auch diese Reife der mittleren Jahre, die so langsam und allmählich in uns herangewachsen ist, hinter uns gelassen. Es kam die Reife des Alters, zuweilen auch eine Überreife; und so sind wir das geworden, was ihr heute in uns seht: eure Eltern und Großeltern; und ob es nun richtig sein mag oder falsch, wir sehen uns selbst in euch. Und weil wir durch all das hindurchgegangen sind, wovon ich gesprochen habe, und weil unsre Eltern und Großeltern und deren Eltern und Großeltern vor uns dasselbe durchgemacht haben, können wir aus dieser Erfahrung heraus schließen, daß ihr genau denselben Weg gehen werdet.

Jemand schüttelt den Kopf. Er möge eines bedenken: Die jahrhundertelangen Erfahrungen der Menschen deuten an, was jede Generation mit ihrer Zeit, ihren Bemühungen und ihrem Leben angefangen hat. Bisweilen wird die Menschheit von politischen, wirtschaftlichen oder moralischen Unruhen heimgesucht, und die Vorhersage scheint sich nicht zu erfüllen; ebenso, wie Krankheiten und körperliche Leiden, die über die Menschen hereinbrechen, zeitweilig die Sterblichkeitsziffer in den Tabellen der Versicherungsstatistiker zunichte zu machen scheinen, in denen die Lebenserwartung des Menschen mit mathematischer Genauigkeit vorausgesagt ist. Doch die Zeit bringt alles wieder ins rechte Lot, und die großen Konstanten im Leben des Menschen erlangen wieder Gültigkeit. Nichts im ganzen Universum ist beständiger als die menschliche Natur, obwohl sie doch bei den einzelnen Menschen so unendlich verschieden ist. Die Jugend kann nicht hoffen, daß sich an diesem Grundsatz etwas ändert.

Wenn ich irgend jemands Gedanken lesen könnte, der die Ideen der heutigen Jugendbewegung vertritt, läse ich auf den erhellten Seiten seines Gehirns einen Protest gegen das, was ich sage, und die Erklärung, daß die heutige Zeit anders sei, daß die alten Regeln überholt seien und die alten Gesetze sich geändert hätten. Ich läse die Behauptung, daß eine neue Welt angebrochen sei mit neuer Hoffnung, neuen Ideen, neuen Grundsätzen, neuen Erwartungen, neuen Leistungen und einer neuen Einstellung. Ich läse, daß die Welt der Jugend gehört, die jetzt ihr lange verwehrtes Erbe antritt.

Für uns, die wir ein Leben lang gearbeitet und gekämpft haben, um einen kleinen Teil der Erde zu erhaschen, hat der Gedanke, die ganze Erde in Besitz zu nehmen, etwas Verlockendes. Unsre frühen Jugendträume waren nicht in so leuchtenden Farben gemalt wie eure; wir sind durch viele an Enttäuschungen reiche Jahre gegangen und haben daraus gelernt, und so fragen wir Alten uns: Wer ist die Jugend? Seid ihr es, die ihr heute hier sitzt, sind es die, die vor einem oder vor zehn Jahren hier gesessen haben, oder sind es die, die in einem oder in zehn Jahren hier sitzen werden? Und die andre Frage lautet: Wann ist man jung? Umfaßt Jugend die Jahre von fünfzehn bis achtzehn oder von neunzehn bis zwanzig, einundzwanzig bis vierundzwanzig oder fünfundzwanzig bis dreißig oder reicht sie von fünfzehn bis dreißig; und wenn fünfzehn, warum nicht auch vierzehn oder gar bis hinunter zum Wiegenalter; und wenn dreißig, warum nicht auch einunddreißig bis hinauf zu den Jahrgängen der Achtziger und Neunziger? Dieser letzte Gedanke ist für uns so reizvoll, daß wir uns gern länger damit befaßten.

Wenn ihr natürlich die über einundzwanzig oder zweiundzwanzig mit hinzurechnet, werdet ihr feststellen, daß die Älteren bereits ein Stück der Erdkruste für sich beansprucht haben und es vielleicht nicht gern wieder aufgeben. Und wenn ihr dann das Alter erreicht, habt auch ihr euer Teil abgesteckt und werdet wohl nicht so ohne weiteres bereit sein, es an jemand abzutreten, der drei oder vier Jahre jünger ist als ihr, nur weil er den Drang fühlt, es zu besitzen. Ihr werdet denken, daß er selbst arbeiten und sich sein Teil verdienen soll, so wie ihr es getan habt, und daß er euch nicht wegnehmen kann, wofür ihr gearbeitet habt.

Doch selbst wenn die Jugend (wer immer damit gemeint ist) es fertigbrächte, sich Herden und Ländereien, Häuser und Besitztümer anzueignen, die andren gehören, wie steht es mit den Berufen und Stellungen, die Erfahrung und lange erarbeitete Fertigkeiten verlangen? Nehmen wir nur einmal einen Dichter: Die öffentliche Meinung sieht nicht gleich in jedem, der schreiben möchte, einen Shakespeare. Die öffentliche Meinung ist in diesem Punkt ganz eigentümlich und hat ihre eignen Vorstellungen. Dasselbe gilt für die Malerei und die Bildhauerei, für die Musik und für die Jurisprudenz; es gilt für alle Berufe und ebenso für das Management großer Industriebetriebe und Geldinstitute. Es gilt auch in den Schulen, in der Kirche, in allen Lebensbereichen. Man wünscht an verantwortlicher Stelle Menschen, denen man trauen und vertrauen kann; doch Erfahrung, Vertrauen und Zuverlässigkeit gedeihen nur sehr langsam.

Einige werden sagen: Wir können es lernen. Sicher, die Jugend kann lernen. Und diese Antwort löst das Problem. Doch Lernen kostet Zeit, und mit der Zeit kommt das Alter, und mit dem Alter ist die Jugend dahin. Wenn also die Erde der Jugend gehören soll, ist die Jugend der Verlierer; denn indem sie älter wird, beraubt sie sich selbst dieses Besitzes.

Ein andrer wird vielleicht einwenden, ich spräche nur von materiellen Dingen. Natürlich müssen wir essen, trinken und uns kleiden; das ist auch sehr wichtig. Doch wir meinen etwas Höheres — und ich weiß nicht, ob ich

diesen schönen Ausdruck gebrauchen darf —, wir meinen das, wodurch das Leben „erfüllter“ wird. Einige Jugendliche sagen: Wir planen neue Wirtschaftsgesetze, neue politische Dogmen, neue Finanzregeln, neue Grundsätze für internationale Beziehungen und internationales Zusammenleben. Ihr Alten könnt dann all die andren notwendigen altmodischen Dinge erledigen.

Ich bin sicher, man wird bei einigem Nachdenken erkennen, daß unsre Wirtschaft, unsre Politik, unsre Finanzwirtschaft und unsre Grundsätze für internationales Zusammenleben und internationale Beziehungen zumindest teilweise zum Besten gehören, was es bis dahin gegeben hat. Es ist noch nicht alles Schlechte ausgerottet; doch im Lauf der Jahrhunderte stirbt das Schlechteste stets ab, und das Beste überlebt.

Die heutige Zeit bringt aber für die Jugend auch Probleme mit sich, die wir nicht hatten. In unsrer Jugend waren unsre Freiheit und unsre Grundrechte nicht bedroht. Heute sind sie in der ganzen Welt bedroht. Überall verbreiten sich Gesetzlosigkeit, Unordnung, Habgier und Geiz. Die freiheitliche demokratische Regierungsform ist bedroht. Wenn sie gerettet werden soll, müssen die Jugend von gestern, die Jugend von heute und die Jugend von morgen sie retten.

Wir dürfen keine Falschheit aufkommen lassen und ihr dienen: kein falsches Leben, keine falschen Normen, keine falschen Ideale, keine falschen Lehren, keine falschen Grundsätze, keine falschen Freunde, keine falschen Propheten, keine falschen Christi, keine falschen Götter. Wir dürfen es nicht.

Ich darf mir im Leben Gewinn und Freuden nicht auf Kosten des Besitzes und der Sorgen andrer verschaffen. Was die Welt heute dringend braucht, ist die Unterscheidung zwischen *meum et tuum*, zwischen mein und dein. Ihr könnt euch eurer Rechte und eures Besitzes nur dann erfreuen, wenn ihr die Rechte und den Besitz andrer respektiert. Ohne dies gibt es keinen Frieden und keine Sicherheit in der Welt und auch keine Freiheit. Und wo Frieden, Sicherheit und Freiheit verlorengehen, geht die Zivilisation unter. Ich bitte euch, denkt darüber nach; und ihr werdet erkennen, daß es so ist. Und dann laßt euch davon leiten.

Ein volles Jahrhundert lang steht die Kirche zu ihrer Überzeugung, „daß keine Regierung im Frieden bestehen kann, ohne daß Gesetze gegeben und für unantastbar gehalten werden, die jedem Gewissensfreiheit, Recht auf Eigentum und freie Verfügung darüber und Schutz des Lebens sichern“ (LuB 134:2).

Daß die Welt heute dem entgegenwirkt, ist nicht von oben inspiriert.

In diesem Zusammenhang möchte ich euch bitten, über folgendes nachzudenken: Nicht nach einem Grundsatz zu leben ist etwas andres, als seine Lebensauffassung zu ändern, selbst wenn man in beiden Fällen dieselben Fehler begeht. Die Gesellschaft hat Brandstiftung, Plünderung, Raub und Mord — so weitverbreitet sie auch waren — unbeschadet überstanden, solange sie unter dem Bann der gesellschaftlichen Ordnung gestanden haben und das Gewissen der Masse sie verurteilt hat. Unsre Gesellschaft wird nicht weiterbestehen, wenn die Masse diese Verbrechen als normal ansieht und sich von dieser Auffassung leiten läßt. Dabei ist es gleichgültig, aus welchen Motiven oder aus welcher angeblichen Notwendigkeit heraus diese Verbrechen begangen werden oder wie auch immer man den Anlaß dazu umschreibt. In dem einen Fall ist der Grundsatz gerecht, wobei einige ihn mißachten; im andern Fall ist der Grundsatz ungerecht, und alle huldigen ihm. Das ist der Weg, den die Welt heute einschlägt. Wir zählen darauf, daß ihr die Welt rettet, damit die Freiheit des Menschen und die Gewissensfreiheit erhalten bleiben und damit das Werk des Herrn auf Erden weitergeht, so daß die Menschen selig werden können.

● Wir geben hier einen weiteren bemerkenswerten Auszug aus einer Rede Präsident Clarks an die Jugend wieder:

„Nichts, was jemals ersonnen wurde, ist so gemein und wirkt so zersetzend auf die edleren Empfindungen und Gefühle wie der Gedanke, das sexuelle Bedürfnis gleiche dem Hunger und Durst und müsse ebenso befriedigt werden. Diese Lehre ist vom Bösen; sie führt in den Untergang. Der Geschlechtstrieb läßt sich schon kaum mit der ganzen Kraft eines reifen und beherrschten Willens im Zaum halten, der dem Geschlechtlichen zudem noch die heilige Stellung zuweist, die ihm gebührt; denn es wurde in den Menschen gepflanzt, damit er den göttlichen Plan verwirklichen helfe, nämlich, für die wartenden Geister einen Körper zu bereiten. Doch wenn der Geschlechtstrieb in unreifen, unbeherrschten, unwissenden und unklugen Jugendlichen ungehemmt aufwallen darf, werden all die edleren Empfindungen wie von einem lodernden Feuer verzehrt, und das Opfer bleibt als körperliches und moralisches Wrack zurück.

Ihr Jugendlichen werdet einmal vor der göttlichen Aufgabe stehen, Eltern zu sein; und ich bitte euch inständig, erniedrigt euch und eure Kinder nicht zu Tieren herab; erhebt euch statt dessen zu den Engeln im Himmel.“ ○

1 Nicolo Machiavelli, italienischer politischer Denker, 1469-1527.

* Rede vor Studenten der Brigham Young Universität zur Eröffnung des Sommersemesters am 9. Juni 1937.



Der Familienabend

Liebe Brüder und Schwestern, ich wurde gebeten, einige Worte über den Familienabend zu sagen. Wir haben hier in diesem Versammlungsraum früher schon mehrmals Ansprachen zu diesem Thema gehört. Es ist doch seltsam, daß wir so vergeßlich, so sorglos und gleichgültig sind und daß man uns ständig daran erinnern muß, was zu unserm Wohl und Nutzen ist. Nicht, daß wir vielleicht nicht daran glauben; nicht, daß wir dem nicht zustimmen, wozu man uns rät und auffordert und was man uns sagt; die Umwelt, die äußeren Umstände sind schuld daran.

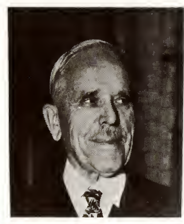
Für den Durchschnittsmann und die Durchschnittsfrau ist das Leben bestenfalls anstrengend. Es ist ein ständiger Kampf. Unsre Aufgaben und Pflichten sind zahlreich. Wir haben so viel zu tun. Und deshalb können wir manchmal nicht das tun, was wir vielleicht gerne möchten, weil wir abgespannt und müde sind oder weil etwas andres dazwischenkommt.

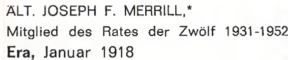
Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen sich noch daran erinnern, wie uns dieses Programm vor einigen Jahren vorgelegt wurde. Ich selbst erinnere mich noch sehr lebhaft daran. Uns wurde verheißen, daß niemand aus der Familie jemals verlorengehen werde, wenn wir den Familienabend treu und eifrig halten. Und weiter wurde uns verheißen, in den Familien dieses Pfahls in Zion werde Friede und Liebe, Reinheit und Freude herrschen und unser Familienleben werde ideal sein. Väter und Mütter würden einen so guten Einfluß auf die Kinder haben, daß sie die unbeschreibliche Freude erleben könnten, sie treu und standhaft zu sehen und zu erleben, wie sie rein heranwachsen und rein bleiben; und sie würden vor den Schlingen und Fallstricken des Bösen bewahrt bleiben.

Ungeachtet dieser Verheißungen und ungeachtet der Tatsache, daß wir die Familien in den Gemeinden dieses Pfahls zum Familienabend aufgefordert haben, sind es leider nur wenige, die ihn zur Zeit auch wirklich durchführen. Und ich weiß, meine Brüder und Schwestern, diejenigen, die ihn getreulich durchgeführt haben, können bezeugen, daß sie große Segnungen empfangen haben. Doch es ist seltsam, selbst Gemeindebeamte vergessen es zuweilen. Und so werden am Familienabend die verschiedensten Versammlungen angesetzt, wo uns doch geraten wurde, daß jede Familie diesen Abend zu Hause verbringen soll und daß Versammlungen und andres auf einen andern Tag zu verlegen sind.

Es spielt keine Rolle, was wir denken oder tun: Wir haben als Eltern eine Pflicht, der wir nicht entrinnen können (siehe LuB 68:25-28). Wir können unsre Pflicht nicht auf andre abwälzen. Und wenn wir ehrlich und aufrichtig sind, wenn wir an das Evangelium Jesu Christi glauben, dann müssen wir auch wissen, daß es für uns keine größere Verantwortung gibt als die Verpflichtung gegenüber der Familie. Der Vater muß aufrichtig, standhaft und loyal, aufopfernd, ehrlich und treu sein. Er muß seiner Frau und den Kindern treu sein, die von ihm abhängig sind und an denen sein Herz hängt. Er muß ganz für sie da sein. Er darf nicht unhöflich sein, nicht ungeduldig und tyrannisch, sondern er muß Geduld, Milde und Liebe walten lassen. Er muß seine Frau als Gefährtin, Freundin und Gehilfin behandeln und seine Kinder als das Liebste im Leben. Auch die Mutter darf nicht vergessen, welche Pflicht sie gegenüber dem Mann und den Kindern hat; und die Kinder dürfen ihre Pflicht gegenüber den Eltern nicht vergessen.

Und wenn wir unser Familienleben ganz so gestalten, wie das Evangelium es uns lehrt, dann, so scheint es mir, können wir bestimmt einen Abend in der Woche finden, wo die Familie sich um den häuslichen Herd versammelt. Dann kann dieser Abend für uns zur schönsten und nützlichsten Zeit der ganzen Woche werden. Und wenn Väter und Mütter in elterlichem Geist und Kinder im Gehorsam diesen Rat beherzigen und den Familienabend durchführen, dann wird die Familie eine Freude verspüren, die sonst nicht vorhanden wäre.





ÄLT. JOSEPH F. MERRILL,*
Mitglied des Rates der Zwölf 1931-1952
Era, Januar 1918



Es gibt natürlich auch große Familien mit Nachwuchs vom Erwachsenen- bis zum Kleinkindalter, wo die Erwachsenen die verschiedensten Verpflichtungen haben. Dann ist es schwer, einen Zeitpunkt zu finden, wo alle beisammen sein können. Ich erinnere mich an ein altes Sprichwort: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg; und ich glaube, das trifft auch hier zu. Ist es möglich, daß wir die ganze Woche hindurch nicht eine einzige Stunde Zeit finden, wo wir die Liebe in der Familie pflegen können, wo wir die Kinder belehren können, wo wir sie verstehen lernen können und ihnen Verständnis entgegenbringen können? Eltern, die nicht eins sind mit den Kindern, verspüren nicht die Freude, die sie fühlen könnten; und sie haben auch nicht den Einfluß auf die Kinder, den sie haben könnten. Vater und Mutter können mit den Kindern eng verbunden sein. Sie können Vertraute der Kinder sein, zu denen die Kinder mit ihren Freuden, Sorgen und Nöten kommen.

Liebe Brüder und Schwestern, vielleicht meinen Sie, das sei nicht so wichtig. Doch wir halten es für sehr wichtig. Wir meinen, wir müssen so wach sein wie niemals zuvor, damit wir das Böse und alle Tendenzen zum Bösen auslöschen können; und wir alle müssen uns anstrengen wie niemals zuvor. Der Böse arbeitet auf verschiedenerlei Weise. Er hat nicht mehr viel Zeit und verstärkt deshalb seine Angriffe. Und wenn wir nicht auf der Hut sind und etwas dagegen tun, dann werden wir eines Tages feststellen, daß wir unvermutet in seine Falle geraten sind. Deshalb meinen wir, daß wir beten und arbeiten sollen und daß wir den Rat beherzigen sollen, der uns gegeben wird.

Meine Brüder und Schwestern, wir möchten gern, daß jede Familie in der Kirche am Montag den Familienabend durchführt. Wir haben keine Einwände, wenn verheiratete Söhne und Töchter mit der übrigen Familie zusammenkommen. Wollen wir es so tun, bis es uns zur Gewohnheit geworden ist? Einige verspüren kein besonderes Bedürfnis danach. Einige Eltern meinen, die Kinder seien erwachsen und sie ständen nun allein. Doch es ist gleichgültig, ob die Familie groß oder klein ist, nur aus alten Leuten oder nur aus jungen oder aus beiden besteht: man kann ein Programm aus Liedern, Geschichten, Spielen, Vorlesungen, Erlebnissen, Belehrungen, Gebeten usw. zusammenstellen, das jeden unterhält und jedem Gewinn bringt.

Selbst wenn aus dem einen oder andren Grund keine Kinder dabei sind, kann der Familienabend nutzbringend sein. Ist vielleicht ein Ehemann so gleichgültig und vergeßlich geworden, daß er aufgehört hat, um seine Frau zu werben? Es gab einmal eine Zeit, da galt ein Abend mit ihr allein als der schönste Abend der Woche. Der Mann, der aufgehört hat, seine Frau zu umwerben, ist sicherlich bedauernswert. Er hat des Lebens Süße aus dem Haus gehen lassen. Sein Zuhause ist kein Zuhause mehr. Es ist nur noch ein Ort zum Leben. Wo keine Liebe ist, dort kann kein Zuhause sein.

Soweit ich sehe, gibt es also keinen Grund, warum wir diesen Abend nicht mit der Familie verbringen und gemeinsam Vergnügen, Freude und Nutzen davon haben können. Wenn wir es tun, dann werden Liebe und Einigkeit, Frieden und Zufriedenheit in so reichem Maß bei uns einziehen, wie es sonst nicht der Fall sein kann und auch nicht der Fall ist. O

* Ansprache von Dr. Joseph F. Merrill anläßlich der vierteljährlichen Konferenz des Granite-Pfahls am Sonntag, dem 26. August 1917.

Die Gründung der Frauenhilfsvereinigung

In der „Documentary History of the Church" ist unter dem 6. Januar 1842 verzeichnet, wie sich der Prophet Joseph Smith über diese Zeit in der Geschichte der Kirche freut: „Das neue Jahr hat unter den günstigsten Vorzeichen begonnen und ist auf diese Weise weiter fortgeschritten; und eine gütige und nachsichtige Vorsehung scheint auf die Heiligen einzuwirken, auf ihre Vorbereitungen und Mittel, den Tempel des allmächtigen Gottes zu errichten. Sie sorgen sich sehr um seine Fertigstellung als ein Ereignis von größter Wichtigkeit für die Kirche und die Welt, das die Heiligen Zions frohlocken lassen soll ... Dies ist wirklich ein Tag, der den Heiligen der Letzten Tage lange in Erinnerung bleiben wird ..., ein Tag, worin alle Dinge zusammenwirken, um die Fülle des Evangeliums zur Vollendung zu bringen, eine Fülle der größten aller Evangeliumszeiten, ja, sogar die Fülle der Zeiten" (DHC 4:492).

Diese Zeit erwies sich tatsächlich als ereignisreich in der Geschichte der Kirche; es war eine Zeit, wo die Heiligen frohlockten. In diesen Tagen trugen sich Ereignisse zu, an die man noch lange dachte.

Zu den Ereignissen von großer Bedeutung für die Schwestern in der Kirche gehörte die Gründung der Frauenhilfsvereinigung am 17. März 1842. Es scheint, daß dies eine günstige Zeit für den Herrn war, Seinen Töchtern durch Seinen Propheten eine Organisation zu geben, die es ihnen ermöglichte, sich selbst mehr zu vervollkommnen und der Kirche und ihren Mitgliedern wirksamer zu dienen.

Die Schwestern hatten Bereitschaft für diese Segnung gezeigt. Sie hatten die Schrift studiert. Sie hatten ihrem Propheten zugehört und waren seinen Belehrungen gefolgt. Sie hatten bei der Arbeit der Kirche geholfen; besonders hatten sie sich angestrengt, als Frau bei der Errichtung des Nauvoo-Tempels ihren Teil beizutragen. So eifrig waren sie, ihren Teil noch besser zu tun, daß sie den Propheten um Einwilligung zu einer Organisation ersuchten, für die Schwester Eliza R. Snow Satzungen entworfen hatte.

Schwester Sarah M. Kimball erklärte, als sie die Umstände schilderte, die zur Gründung der Frauenhilfsvereinigung führten, daß es der Wunsch der Schwestern war, einen „Damenverein" zu bilden, um mit vereinten Mitteln und Anstrengungen denjenigen zu helfen, die am Nauvoo-Tempel arbeiteten. Der Prophet antwortetet:

„... das ist es nicht, was Sie wünschen. Sagen Sie den Schwestern, daß ihre Opfer vom Herrn angenommen sind und Er etwas Besseres für sie hat als eine geschriebene Satzung. Laden Sie sie alle ein, am nächsten Donnerstag nachmittag mit mir und einigen Brüdern in der Masonic Hall über meinem Laden zusammenzukommen, und ich will die Schwestern unter dem Priestertum nach dem Muster des Priestertums organisieren" („Centenary of Relief Society", Seite 14).

Wir können sicher sein, daß sich die Schwestern — 18 an der Zahl — am Donnerstag, dem 17. März 1842, mit Eifer und Freude zu der festgesetzten Zeit an dem bestimmten Ort versammelt haben. Mit dankbarem Herzen hörten sie ihren geliebten und verehrten Propheten folgende Worte sagen, die für die Schwestern der Kirche von weitreichender Bedeutung sein sollten: „Ich erkläre jetzt diese Vereinigung als gegründet, gemäß parlamentarischem Brauch mit Präsidentin und Ratgeberinnen" („Relief Society Magazine", März 1942, S. 151).

Ält. John Taylor, der mit Ält. Willard Richards den Propheten bei diesem bedeutsamen Anlaß begleitete, sagte zu den Schwestern: „Ich freue mich, zu sehen, daß diese Einrichtung gemäß dem Gesetz des Himmels organisiert ist" („Relief Society Magazine", März 1942, S. 151).

Ist das Gesetz des Himmels nicht göttliches Gesetz? Sind wir dann nicht berechtigt zu sagen, daß die FHV gemäß dem Gesetz Gottes organisiert wurde?

Bei der Hundertjahrfeier der FHV erinnerte uns die Erste Präsidentschaft an folgendes:

„Wir fordern unsere Schwestern der Frauenhilfsvereinigung auf, niemals zu vergessen, daß sie eine einmalige Organisation in der ganzen Welt sind; denn sie wurden unter der Inspiration des Herrn organisiert, die Er dem großen Propheten gab, der durch den persönlichen Besuch des Vaters und des Sohnes berufen wurde, diese letzte Evangeliumszeit zu eröffnen, die Evangeliumszeit der Fülle der Zeiten. Keine andere Frauenorganisation in der ganzen Welt ist so entstanden" („Centenary of Relief Society", S. 7).

Schwester Sarah M. Kimball schreibt in ihren FHV-Aufzeichnungen dem Propheten zu, gesagt zu haben, daß die Kirche nie voll organisiert gewesen sei, ehe die Schwestern in dieser Weise organisiert wurden.

Die durch den Propheten gegründete Frauenhilfsvereinigung besteht

PRÄSIDENTIN BELLE S. SPAFFORD
Relief Society Magazine, Nov. 63

und dient jetzt im zweiten Jahrhundert. Während der 121 Jahre seit der Gründung haben gewaltige Veränderungen in der Welt und unter den Menschen stattgefunden. Vielleicht waren wenige Veränderungen größer als die Änderung in der Stellung der Frau und darin, wie leicht es jetzt für sie ist, durch organisierte Gruppen zu sprechen und zu handeln. Als die FHV gegründet wurde, wagten es nur ein paar mutige Frauen, öffentlich zu sprechen, und noch weniger forderten die Gründung einer Organisation.

Es ist ein Wunder, daß angesichts all dieser Veränderungen und dieses Wachstums das grundlegende Organisationsgefüge der FHV und ihre Richtlinien und ursprünglichen Zwecke, wie sie von dem Propheten Joseph Smith festgelegt worden sind, unverändert geblieben sind und die Vereinigung gemäß dem vor 121 Jahren gegründeten Muster in jedem folgenden Zeitabschnitt wirksam weiterarbeitet. Dies allein beweist, daß die Frauenhilfsvereinigung gemäß den Gesetzen des Himmels gegründet wurde und nicht nach den Gesetzen der Menschen.

Die FHV wurde während der Zeit in Nauvoo ständig von dem Propheten überwacht. Sie empfing seinen Rat und seine Belehrungen; und genauso war es mit den von Gott erwählten Propheten, die seine Nachfolger waren. In seinen Belehrungen an die Schwestern machte der Prophet klar, daß sie unter dem Priestertum und nach dem Muster des Priestertums organisiert wurden. Er sagte zu ihnen: „Sie empfangen Belehrungen durch die Ordnung des Priestertums, das Gott durch die Vermittlung derer gegründet hat, die dazu bestimmt sind, die Angelegenheiten der Kirche in dieser Evangeliumszeit zu leiten." Er erklärte den Schwestern: „Wenn irgendwelche Beamtinnen gewünscht werden, um die Absichten der Organisation durchzuführen, sollen sie dazu berufen werden." (Beachten Sie, er sagte nicht, daß sie von den Mitgliedern gewählt werden sollen.) Er machte die Mitgliedschaft in der Vereinigung zu einem Vorrecht, öffnete aber die Tür allen würdigen Frauen, die, seiner Anweisung entsprechend, durch Abstimmung aufgenommen werden sollten.

Hinsichtlich der Satzungen, die ihm am Anfang von den Schwestern vorgelegt worden waren, sagte er: „Diese Präsidentschaft soll die Anordnungen treffen; alle ihre Entscheidungen sollen als Gesetz betrachtet werden, und danach soll man handeln ... Die Protokolle Ihrer Versammlungen sind Ihre Unterlage — Ihre Anordnung und Ihr Gesetz" („Centenary of Relief Society", S. 15). So wurden die Angelegenheiten der FHV am Anfang geregelt, und so ist es heute.

Der Prophet öffnete den Frauen dieser Evangeliumszeit den Weg. Seine eindrucksvollen Worte werden hochgeschätzt: „Ich drehe jetzt den Schlüssel für Sie ..., und Kundgebungen und Mitteilungen sollen von jetzt an herabfließen ... Dies ist der Beginn besserer Tage für die Armen und Bedürftigen, die sich freuen und auf deren Haupt Segnungen ausgegossen werden sollen" (DHC 4:607).

Genauso wie die FHV durch göttliche Inspiration gegründet und gemäß den Gesetzen des Himmels eingerichtet worden ist, ist ihre Mission von Gott bestimmt. Ich möchte kurz anführen, was ihre Mission ist:

1. Seelen zu retten
2. Das Zeugnis von der Göttlichkeit des wiederhergestellten Evangeliums zu stärken
3. Den Notleidenden beizustehen
4. Die Talente und Fähigkeiten der Schwestern zu entfalten
5. Das Familienleben zu verschönern
6. Dem Priestertum beim Aufbau des Reiches Gottes auf Erden als Gehilfin zu dienen

Die Frauenhilfsvereinigung kennt das göttliche Gesetz der Entscheidungsfreiheit. Sie weiß, daß die Persönlichkeit heilig ist; sie weiß um Gottes Plan des Lebens und der Erlösung für Seine Kinder, wie es in diesen Letzten Tagen durch Seinen Propheten offenbart worden ist — deshalb hat sie gewiß die schwerwiegende Verantwortung, dieses Wissen mit Frauen in der ganzen Welt zu teilen und ihren Einfluß auszuüben, um die Freiheit zu fördern und den vom Herrn gelehrten Weg des Lebens aufzuzeigen. Es gibt keine andere Frauenorganisation in der Welt, auf der diese Verantwortung so schwerwiegend ruht. Es gibt keine andere Gruppe, von der organisierte Frauen in der Welt mit größerer Sicherheit starke, weise und gerechte Führung erwarten können. Wir müssen auf die richtige Weise arbeiten, und wir sind durch die Priestertumsführer bevollmächtigt, das ist wahr; aber arbeiten müssen *wir*.

Die FHV muß ihre göttliche Mission annehmen und unversehrt durch Zeit oder Veränderungen als Bollwerk gegen die bösen Mächte dastehen, welche die Frauen zu überwältigen suchen. Sie muß den Frauen aus vielen Völkern wie ein Leuchtfeuer und ein Leitstern sein. O



Der Junge und das Spinnennetz

NORA ANN RICHARDSON Illustration von Dale Kilbourn

Martha wischte an der beschlagenen Fensterscheibe und beobachtete Darcy, wie er über den Hof schlurfte und den Essensbehälter für die Schulzeit schwenkte. Sie dachte bekümmert, ob er wohl *heute* morgen pünktlich ankommen würde. Bei flottem Gehen würde jeder in 20 Minuten am Schulhaus ankommen, und sie hatte ihm diesen Morgen eine Stunde Zeit gegeben.

Sie zog die Stirn kraus, als sie wieder begann, den hölzernen Butterstößel in das alte irdene Faß zu stoßen. Natürlich, Darcy war kaum sieben — und doch war es nicht zu früh, daran zu denken, seinen Charakter zu formen. Er war ein lieber kleiner Kerl, aber es lag so eine Nachlässigkeit in ihm. Wenn man ihm eine Arbeit auftrug, dauerte es gar nicht lange, bis er mit etwas anderm beschäftigt war und seinen Auftrag völlig vergessen hatte.

Die junge Martha Reed nahm ihre eigenen Pflichten sehr ernst. Mehr noch als zuvor, seit vor vier Jahren das Telegramm mit der ernüchternden Nachricht gekommen war, daß sie es allein schaffen mußte. Die Nachbarn verbeugten sich anerkennend vor dieser feinen, hart arbeitenden kleinen Frau. Es gab nichts Sinnloses bei Martha. Sie war stolz auf diesen Ruf. Und sie fragte sich, was für einen Ruf Darcy eines Tages haben würde.

„Zu spät zur Schule, zu spät zur Schule, zu spät zur Schule", sang der Butterstößel.

In einem plötzlichen Impuls ergriff sie ihren großen Strohhut und rannte über den Hof; in ihrer Eile scheuchte sie die schwerfälligen roten Hühner auseinander. Jeden Tag in dieser Woche zu spät! Oh, es war wirklich eine Schande. Sie wollte sehen, daß er pünktlich zur Schule käme, wie sie es von ihm erwartet hatte.

Sie würde ihn einfach am Arm fassen und mit ihm losmarschieren und . . . Sie dachte den Gedanken nicht zu Ende, als sie an diesem frühen feuchten Herbstmorgen so dahinschritt. Die Abkürzung zur Landstraße lief durch den Wald, und sie ging vorsichtig über den schmalen, mit Kiefernnadeln bedeckten Weg, leicht erstaunt über die zarten Düfte des Waldes, die sie in diesen letzten arbeitsreichen Monaten ganz vergessen hatte.

Sie sah ihn am Ufer des kleinen Flusses. Er hatte seinen Essensbehälter zur Seite gestellt und beobachtete völlig gefesselt etwas im Wasser. Erbitterung stieg in ihr auf, als sie sich aufmachte, ihn zu packen.

Ein Tritt verriet sie, und er wandte ihr sein rundes, stupsnasiges Gesicht zu. Sein rostfarbiger Haarschopf hing ihm wieder in die Augen. Er sah seinem Vater merkwürdig ähnlich.

„Schau mal!" sagte Darcy.

Da bewegte sich etwas im Gesträuch auf der andren Seite des Flusses; eine Bisamratte kam herausgeschwommen und äugte sie neugierig an.

„Holla, du!" rief Darcy, „was gefangen heute morgen?"

Das Tier drehte sich um und schwamm gemächlich zu seinem Versteck am gegenüberliegenden Ufer zurück.

„Ich sehe sie jeden Tag", erklärte er, als ob dadurch die Sache erledigt wäre. „Manchmal werfe ich Kieselsteine, und sie schwimmt herüber; das ist wie ein Spiel." Der Blick auf seine Mutter verriet nicht gerade Billigung. „Sie fürchtet sich aber vor dir. Sie mag Erwachsene nicht."

„Allerdings, nicht. Nun, ich denke, wir heben unser Essen auf, Darcy Reed, und gehen zur Schule."

„Oh, die Schule! Das hat noch Zeit, Mama."

„Ich will eben ein Stück mit dir gehen, kleiner Mann." Sie konnte die Strafpredigt nicht vorbringen, die sie sich vorgenommen hatte.

Er stapfte an ihrer Seite auf dem nach Kiefern duftenden Pfad daher. Es *war* schön im Wald. Martha war gezwungen, das zuzugeben, und merkte kaum, daß sie langsamer ging. Es war lange her, seit sie um des Wanderns willen gewandert war. Es gab immer so viel zu tun: die Küken im Brutraum, die drei Kühe, das Entrahmen der Milch, Kühlen und Aufräumen und Buttern.

Plötzlich stellte sie fest, daß ihr Sohn nicht neben ihr ging.

„Darcy! Darcy Reed!"

Sie drehte sich um und sah ihn ein Dutzend Schritte hinter sich. Er kauerte da und hatte den Kopf dicht über dem Weg. Sie ging auf ihn zu: „Was in aller Welt . . . ?"

Martha starrte auf den Boden. Ein paar glänzende schwarze Ameisen krochen auf verschwindend kleinen Straßen hin und her, begegneten einander, berührten sich und eilten weiter.

Darcy zog einen Zweig über ihren Weg und beobachtete, wie die Insekten in plötzlicher Panik umherhasteten. „Es ist ein Erdbeben", gab er bekannt. „Lauft schnell, kleine Ameisen, es ist ein Erdbeben. Genauso wie China", sagte er plötzlich zu Martha.

„Wie China?" Sie grübelte darüber nach, während er seinen Behälter öffnete, ein Stück von einer Brotschnitte für die Ameisen zerkrümelte und geistesabwesend schmatzend den Rest kaute.

Die Ameisen, diese drolligen, kleinen Dinger, schleppten Krumen — berggroß für sie — und hasteten unsinnig auf ihrem Wege; und das taten sie, ohne sich der phantastisch großen, neugierigen Menschen, des Waldes und seiner tiefen, einschläfernden Stille bewußt zu sein.

Darcy stand zuerst auf. „Ich habe dir noch etwas anderes zu zeigen, Mama." Er ging ihr voraus zu einer Stelle, die fast wie eine Lichtung war. Hier war im letzten Jahr eine Kiefer umgestürzt, und nun begann sie langsam zu vermodern. „Komm hier herüber, zu diesen Büschen, Mama."

Sie hielt den Atem an, als sie das Spinnennetz sah, das im Sonnenlicht glänzte und mit vollkommener Genauigkeit gewebt war.

„Nun paß auf, Mama." Er warf ein zusammengerolltes Blatt hinein, so daß es, im Windhauch zitternd, in dem silbrigen Gewebe hing.

Martha öffnete den Mund und schloß ihn wieder. Eine braune Spinne kam wie eine Seiltänzerin näher. Sie hielt inne; dann schüttelte sie an dem Stückchen Grün, bis es sich langsam aus dem Netz löste und herabfiel.

„Sie mag Fliegen." Darcys Hand sauste nahe am Baumstamm durch die Luft; er führte die Hand nahe ans Netz und ließ das Insekt los. Wieder bebte das Flechtwerk, die Spinne stürzte heraus; aber jetzt blieb sie.

„Die Spinnen fressen Fliegen, und die Frösche fressen Spinnen, und die Schlangen fressen Frösche", erklärte er ernst, als ob er ihre Gedanken lesen könnte. „Das ist Naturgesetz, Mama."

„Ja", sagte sie von ihrem Platz auf dem Baumstamm. „So wird es wohl sein." Alles war ein Teil des leisen und unsichtbaren Kampfes, der sich Tag und Nacht im Wald abspielte. So war es in vergangenen Äonen gewesen und würde es in zukünftigen sein. Und obwohl sie sich diesen ganzen Aufruhr vorstellen konnte, fühlte sie einen unerklärlichen Frieden. Der andere Darcy kam ihr in den Sinn, und sie erinnerte sich an einen Sommertag vor Jahren, den sie mit ihm auf einem bewaldeten Hang verbrachte. Ihr fiel ein, wie sein dunkles Haar wie zufällig über eins seiner grauen Augen fiel. Sie dachte an seine tiefe Stimme, als er mit dem Finger ein kleines Rechteck auf dem Weg zeichnete und gedankenvoll sagte: *Wenn wir dieses einzige Stückchen Erde kennten, würden wir fast über das ganze Universum Bescheid wissen.*

Dann hörte man in der Ferne eine Glocke läuten, und sie fragte sich geistesabwesend, was das sein könnte.

Darcy stieß einen kleinen Schrei aus. „O Mama, die Schulglocke!"

„Beeile dich", rief sie und schob ihm den Behälter mit dem Essen zu. „Lauf, Darcy, lauf! Du wirst wieder zu spät kommen."

Sie beobachtete die kleinen Staubwolken, als er die Landstraße erreichte und um die Biegung rannte, wo er ihren Augen entschwand.

Sie ging langsam zurück und setzte sich auf den Baumstamm. Die Spinne war verschwunden, die Fliege war verschwunden, und das Netz war so, wie es gewesen war: silbrig vor Tau.

Wenn wir dieses einzige Stückchen Erde kennten. „Lieber Gott", dachte sie, „laß ihn so aufwachsen, daß er genauso wird."

Sie lächelte vor sich hin, als sie den zarten Duft spürte und es mit fortschreitendem Tag wärmer wurde. „Du bist eben Naturgesetz", sagte sie zu der unsichtbaren Spinne; wie sie selbst, ein Bruchstück, rasch ergriffen vom Sturm des Lebens.

„Aber es gibt einen Unterschied", dachte sie und kehrte nach Hause zurück, zurück zu ihrem Butterfaß, ihren Küken und ihren Kühen. Es gibt so viele kleine, unbemerkte Erfolge, die zusammengefügt ein Leben zu einem Triumph machen können. „Und vielleicht habe ich heute meinen eigenen kleinen Sieg errungen." ○



Zeitplan

Zeit	Anlass	Ort
Samstag 31. 7.		
ab 09.30	Einweisung in die Quartiere	Allmend Bern
13.30 - 18.30	Roadshowproben (fakultativ)	Burgerratssaal
	Nachtessen (Selbstverpflegung)	
19.00 - 21.00	Eröffnung mit Tanz	Casinosaal
22.00	Andacht mit Gebet anschl. Nachtruhe	Unterkunft
ab 14.00	Sonderprogramme	Bern + Umgebung
Sonntag 1. 8.		
06.00	Tagwache	Unterkunft
06.45	Andacht mit Gebet	Unterkunft
07.00	Frühstück	Unterkunft
08.30 - 09.30	allg. Priesterschaftsversammlung	Casinosaal
08.30 - 09.30	Versammlung für Schwestern	Kursaal (Festsaal)
10.00 - 11.45	1. Hauptversammlung	Casinosaal
12.30	Mittagessen	Casino + Kursaal
14.30 - 16.30	2. Hauptversammlung	Casinosaal
17.30	Nachtessen	Casino + Kursaal
19.00 - 20.00	1. Augustfeier	Casinosaal
22.00	Andacht mit Gebet anschl. Nachtruhe	Unterkunft
Montag 2. 8.		
06.00	Tagwache	Unterkunft
06.45	Andacht mit Gebet	Unterkunft
07.00	Frühstück	Unterkunft
08.00 - 09.50	Führungsseminar für GFV-Beamte	Burgerratssaal
08.15 - 09.15	Diskussionsgruppen für Uebrige	Unterkunft
10.00 - 11.45	Roadshowproben	Kleiner Saal
10.00 - 11.45	Chorproben	Burgerratssaal
12.15	Mittagessen	Casino
14.00 - 15.45	Fest der Freien Rede	Burgerratssaal
14.00 - 17.00	Chorproben	Zollikofen
16.00 - 17.30	Nachmittagstanz	Kleiner Saal
17.45	Nachtessen (alle ausser Chor + Tänzer)	Casino
18.30	Nachtessen (Chor + Tänzer)	Casino
19.30 - 22.30	Roadshowfestival	Casinosaal
23.30	Andacht mit Gebet anschl. Nachtruhe	Unterkunft
ab 08.00	Taufsessionen 08.00 / 11.00 / 14.00	Tempel Zollikofen
08.00 - 12.00	Sonderprogramme	Bern + Umgebung
Dienstag 3. 8.		
06.00	Tagwache	Unterkunft
06.45	Andacht mit Gebet	Unterkunft
07.00	Frühstück	Unterkunft
07.30 - 08.30	Führungsseminar für GFV-Beamte	Südfoyer + Übungssaal
07.30 - 08.30	Tanzproben nach Vereinbarung	Festhalle
08.30 - 11.00	Chorproben	Burgerratssaal
09.00 - 12.00	Tanzproben	Festhalle
11.00	Mittagessen (Chor + Gruppe 1)	Casino
12.30	Mittagessen (Tänzer + Gruppe 2)	Casino
12.00 - 14.00	Chorproben	Festhalle
13.30 - 16.30	Gruppen-Diskussion (4 Themen)	Burgerratssaal, Übungssaal Südfoyer, Schützenstube
14.00 - 18.00	Tanzproben	Festhalle
17.30	Nachtessen (alle ausser Chor + Tänzer)	Casino
18.00	Nachtessen (Chor + Tänzer)	Festhalle
19.30 - 22.15	Tanz- und Chorfest	Festhalle
23.00	Andacht mit Gebet anschl. Nachtruhe	Unterkunft
ab 08.00	Taufsessionen 08.00 / 11.00 / 14.00	Tempel Zollikofen
ab 08.00	Sonderprogramme	Bern + Umgebung
Mittwoch 4. 8.		
05.00	Tagwache	Unterkunft
05.30	Andacht mit Gebet	Unterkunft
05.45	Abmarsch zum Bahnhof SBB	Unterkunft
06.34 - 20.22	Ausflug ins Berner Oberland	Kleine Scheidegg
21.15	Nachtessen	Casino
22.00	Andacht mit Gebet anschl. Nachtruhe	Unterkunft
Donnerstag 5. 8.		
06.00	Tagwache	Unterkunft
06.45	Andacht mit Gebet	Unterkunft
07.00	Frühstück	Unterkunft
08.00 - 11.30	Sportfest	Schönau- + Sulgenbach-Schulhaus
12.00	Mittagessen für Sportler	Schönau
12.30	Mittagessen für Uebrige	Casino
13.30 - 17.00	Sportfest	Schönau- + Sulgenbach-Schulhaus
14.00 - 17.00	Interviews	Besammlung Casino
18.30	Nachtessen	Casino
19.00 - 23.00	Grün-Gold-Ball	Casinosaal
24.00	Andacht mit Gebet anschl. Nachtruhe	Unterkunft
ab 08.00	Taufsessionen 08.00 / 11.00 / 14.00	Tempel Zollikofen
ab 08.00	Sonderprogramme	Bern + Umgebung
Freitag 6. 8.		
06.30	Tagwache	Unterkunft
07.15	Andacht mit Gebet	Unterkunft
07.30	Frühstück	Unterkunft
08.30 - 11.30	Zeugnisversammlung	Kursaal
	Mittagessen (Selbstverpflegung)	







Reise um die Welt

„Wir reisen um die Welt" unter diesem Motto veranstaltete die PV der Gemeinde Eppendorf im Pfahl Hamburg ein Kostümfest. 5 Lehrerinnen der PV hatten mit Geschick und Erfindungsgabe je einen Raum in ein bestimmtes Land verwandelt.

Ein Zimmer wurde als Schiff eingerichtet und dort begrüßte der Kapitän die kleinen Gäste und stellte auch die Reiseleiter vor. Die Abfahrt des Schiffes untermalte ein Tonband mit Hafen- und Maschinengeräuschen. „An Bord" wurde gesungen und die Kinder übten den Seemannsgruß. Die erste Station der Reise war Holland. Dort vergnügten sich die Kinder mit einem Windmühlenspiel und es gab selbstverständlich Käse und Schokolade. Die Reise ging weiter nach Japan. Eine Geisha bewirtete die Besucher. Es wurde getanzt und gespielt. Auch Afrika wurde angelaufen mit Trommelspiel und Bananen. Zur Bekräftigung der Freundschaft gab es Negerküsse. Ins kalte Grönland rutschten die Kinder hinein und eine „Schneeballschlacht" fand größten Beifall. Das Schneeballessen war der Höhepunkt. Texas war auch wunderbar. Hier gab es Kakteensaft und Kaugummi, sowie lustige Reiterspiele. Die Reise endete wieder an Bord des Schiffes „MORMONIA". Alle hatten viel Spaß und Freude.







Die *persönliche*

Vor kurzem war in der Zeitung von einer älteren Dame zu lesen, die sich in ihr Hotelzimmer einschloß und sich weigerte herauszukommen. Viele waren über so ein seltsames Verhalten verwundert; als aber die Geschichte in allen Einzelheiten bekannt wurde, konnte man kaum anders als mit der kleinen alten Dame — und vielen anderen wie sie — Mitleid fühlen.

Das Tragische lag nicht darin, daß das Hotel zum Abbruch bestimmt war und bald abgerissen werden sollte, sondern darin, daß offenbar niemand wußte, wer sie war und woher sie kam. Wie so unzählige andere, war sie vor Jahren in die große Stadt gekommen. Langsam versank sie immer weiter in die unpersönliche Masse der Namenlosen, Vergessenen, die zu einem nicht wegzudenkenden Bestandteil unserer verstädterten Gesellschaft geworden sind. Sie hatte nicht, wo sie hingehen konnte, niemand, der sich um sie kümmerte, und so zog sie sich in das Allerheiligste der einzigen Welt zurück, die sie kannte — ein Hotelzimmer —; eine Welt, die bald zerstört sein würde.

Im Zeitalter der Postleitzahlen, einem Zeitalter, wo sich die Persönlichkeit des einzelnen im Gewirr von Komputerkarten verliert, wo Leute Tür an Tür wohnen können, ohne jemals miteinander bekannt zu werden, wo die Autobahnen zwar die geographischen Entfernungen auf ein Mindestmaß zusammenschrumpfen lassen, aber der Abstand zwischen den menschlichen Wesen immer größer wird, in einem Zeitalter, wo es Menschen gibt, die ohne Familie und ohne Freunde leben müssen — da kommt einem jener Satz aus dem Evangelium in den Sinn: „Denket daran, daß der Wert der Seelen in den Augen Gottes groß ist!" (LuB 18:10).

Ob diese Schriftstelle für Sie, den Evangeliumslehrer, eine besondere Bedeutung hat, können Sie leicht feststellen, indem Sie sich die folgenden Fragen vorlegen: „Was für einen Wert lege ich wirklich auf die Seelen in meiner Klasse?"; „Habe ich jemals versucht, einer Klasse von einzelnen Menschen, die für mich keinen Namen, oftmals nicht einmal ein Gesicht haben, die Evangeliumsgrundsätze beizubringen?"; „Habe ich zu jedem meiner Schüler — auch zu denen, die nicht regelmäßig kommen — ein persönliches Verhältnis?"; „Habe ich für jedes Kind in meiner Klasse ein Gefühl für dessen Persönlichkeit, oder verschmelzen sie alle zu einem Konglomerat, einem unpersönlichen Gemisch, mit dem ich mich ein paar Stunden pro Woche nur unbestimmt befasse?"; „Kurz gesagt, kümmere ich mich um den Wert jeder einzelnen lebenden Seele in meiner Klasse? Gebe ich meinem Unterricht eine persönliche Note?"

Wenn das Evangelium Jesu Christi für die Schüler zu einer lebendigen Kraft werden soll, dann muß es ihnen von einem Lehrer gebracht werden, der für jeden einzelnen, der ihm anvertraut ist, eine persönliche Verantwortung fühlt. Wenn der Schüler spürt, daß der Lehrer sich nicht nur so obenhin für ihn interessiert und nicht nur automatisch jede Woche einen Unterricht abhält — wenn er spürt, daß der Lehrer sich wirklich um ihn sorgt, innerhalb und außerhalb des Unterrichts —, dann steigt die Aufnahmebereitschaft für die Botschaft um ein Vielfaches.

Was kann nun der Evangeliumslehrer tun, um sein Verhältnis zu jedem seiner Schüler zu festigen? Was kann er tun, um seinem Unterricht die persönliche Note zu geben? Lehrer und Schüler würden Nutzen davon haben, wenn der Lehrer sich an folgende Anregungen hielte:

1. Man muß den Vor- und Familiennamen jedes Schülers kennen; auch muß man lernen, die Namen richtig auszusprechen. Für jeden Menschen ist sein Name das Symbol seiner Persönlichkeit. Wir möchten gern, daß man ihn richtig benutzt; denn dies gibt uns das Gefühl, daß wir jemand sind, und wir spüren: der andere weiß, daß es uns gibt. Der Vater im Himmel ist sehr darauf bedacht, daß Sein Name richtig angewandt wird. Wollte man einen Schüler mit „du dort" oder „der mit dem blauen Hemd" bezeichnen, so verweigert man ihm seine persönlicher Würde.

Indem der Lehrer sich aufrichtig bemüht, den Namen, sogar den Spitznamen, jedes Schülers zu lernen und zu behalten, beginnt eine persönliche Bindung zwischen Lehrer und Schüler zu wachsen, eine Bindung, die dem Vertrauen und dem Lernen den Weg bereitet.

2. Man muß etwas tun, um die Lebensumstände, die Interessen und Ziele jedes Schülers in Erfahrung zu bringen. Wenn man weiß, was jeden besonders beeindruckt, kann man leichter den Unterricht so vorbereiten, daß er eine sinnvolle Bedeutung für jeden hat, und man stärkt dadurch das Verhältnis Lehrer — Schüler.

Eine Methode, die sich als erfolgreich erwiesen hat, besteht darin, daß man von jedem Schüler einen kleinen Fragebogen oder eine Karte ausfüllen läßt. Man muß

Note

VON HOYT W. BREWSTER jun.

sich aber dabei hüten, in Lebensbereiche des Schülers eindringen zu wollen, die privat und persönlich sind, und man darf ihm nicht das Gefühl geben, er sei verpflichtet zu antworten. Lassen Sie die Schüler wissen, daß Sie dies tun, um besser mit ihnen bekannt zu werden.

Eine andere Methode ist die, daß man mit den Heimlehrern, den Priestertumsleitern und Freunden der Schüler spricht. Bringen Sie in Erfahrung, was den Schüler hervorhebt, Leistungen in der Schule oder im Sport, Anlässe zu Glückwünschen usw. Gratulieren Sie ihm dazu: brieflich, telefonisch oder durch einen Besuch.

3. Führen Sie Ihr Klassenregister sehr genau, und kümmern Sie sich um diejenigen, die nicht kommen. Wenn man einen Schüler, nachdem er gefehlt hat, anruft oder besucht und eine echte Besorgtheit über seine Abwesenheit erkennen läßt, wird es viel wahrscheinlicher sein, daß er das nächste Mal kommt. Wenn er aber fehlen kann — ganz gleich, aus was für einem Grunde —, ohne daß darüber eine Bemerkung gemacht wird, so bekommt er das Gefühl, daß es sowieso nicht darauf ankommt, ob er da ist oder nicht: der Lehrer macht sich nichts daraus, ob er kommt oder fehlt. Wir alle haben das Bedürfnis zu spüren, daß man uns braucht. Haben Sie je darüber nachgedacht, was für eine Leere diejenigen umgibt, die niemandem fehlen? Lassen Sie Ihre Schüler wissen, daß Sie sich Gedanken um sie machen.

4. Behandeln Sie jeden Schüler mit der Achtung, die Sie als Schüler von einem Lehrer erwarten würden. Lassen Sie sich nicht hinreißen, die Bemerkungen und Antworten eines Schülers einfach abzutun, weil er vielleicht jünger, weniger erfahren und weniger informiert ist als Sie. Vergessen Sie nicht: Die ehrlich ausgedrückte Meinung eines Schülers gehört ebenso untrennbar zu ihm wie eine körperliche Eigenheit, und ob sie richtig ist oder falsch — wir müssen die Meinung respektieren.

Wenn der Lehrer die Bemerkungen der Schüler ebenso geschickt behandelt wie ein Chirurg die verschiedenen Phasen einer schwierigen Operation, dann wird er dem Schüler viel besser helfen können. Behandelt er aber die Bemerkungen aus den Reihen der Schüler mit Verachtung, greift er sie mit Sarkasmus und Spott an oder schiebt er sie einfach beiseite, dann entsteht zwischen Lehrer und Schüler eine Kluft, die nicht selten der Grund dafür ist, daß letzterer nicht nur den Lehrer ablehnt, sondern auch die Botschaft, die er bringen soll.

5. Bringen Sie den Schülern gegenüber oft zum Ausdruck, wie sehr Sie es zu schätzen wissen, daß Sie sie kennen und mit ihnen arbeiten dürfen. Achten Sie aber sehr darauf, daß Sie dabei wirklich aufrichtig sind. Die Schüler entdecken schnell, wenn ein Lob, eine Wertschätzung unehrlich ausgesprochen werden. Wenn Sie aber in dieser Hinsicht nicht aufrichtig sind, dann kann es leicht geschehen, daß sie auch das andere, was Sie zu sagen haben, in Frage stellen. Wenn Sie sich bemühen, ein gutes Einvernehmen in und mit der Klasse herzustellen, dann wird der Ausdruck der Wertschätzung die Lernsituation sicherlich wesentlich verbessern.

6. Bestreben Sie sich, die Stimmungen und Bedürfnisse Ihrer Schüler kennenzulernen und darauf einzugehen. Wenn zum Beispiel einmal ein Schüler mit verweinten Augen und offensichtlichem Kummer zum Unterricht kommt, lassen Sie ihn ruhig von Ihrer Anteilnahme wissen, und bieten Sie ihm Hilfe an. Vielleicht ist es das beste, ihm einen Zettel in die Hand zu drücken, worauf Sie Ihre Hilfsbereitschaft schriftlich erklärt haben. Lassen Sie ihn wissen, daß Sie sich um ihn sorgen!

Wir könnten wahrscheinlich noch eine Unzahl weiterer Vorschläge an diese Liste von Dingen fügen, die der Evangeliumslehrer tun kann, um seinem Unterricht eine persönliche Note zu verleihen; aber diese sechs Anregungen sind ein guter Anfang. Der Lehrer soll ständig nach Methoden Ausschau halten, wie er das Band zwischen sich und den Schülern weiter festigen kann. Sofern er daran denkt, wie heilig die Verantwortung ist, die auf seinen Schultern ruht, und sofern er die warnenden Worte des Propheten Joseph Smith beherzigt: „Nur Toren treiben mit der Seele der Menschen ihr frevles Spiel", wird er keine Mühe scheuen, seine Schüler gut kennenzulernen und ihnen das Gefühl zu geben, daß sie in der Klasse gebraucht werden. In unserer Berufung als Evangeliumslehrer wird es immer notwendiger, immer wichtiger, die persönliche Note einzuführen. O



Sich selbst ergründen

ÄLT. RICHARD L. EVANS

Ält. Richard L. Evans vom Rat der Zwölf, geschäftsführender Redakteur der Zeitschrift IMPROVEMENT ERA, 1936-1949; Redakteur 1950-1970

Es gibt ein englisches Sprichwort, das lautet: „Glaub die Erzählungen von einem Feind nicht." Aber vielleicht können wir unsre eigene Prüfung von uns selbst glauben? Und darum laßt uns ein wenig uns selbst ergründen, was eine ganze Reihe von Themen umfaßt:

Falls du jemand wählen müßtest, dem du vertrauen sollst, könntest du dir selbst vertrauen? Möchtest du dich selbst gern kennenlernen, wenn du in Schwierigkeiten wärest? Würdest du gern selbst von deiner eigenen Gnade abhängig sein? Würdest du jemals — obwohl du weißt, daß du dazu kein Recht hast — das Haus, die Scheune, das Grundstück anderer Menschen betreten, das sie nicht verschlossen hätten? Angenommen es gäbe keine Anklage und keine Gerichte, keine Gefängnisse und keine Schande: Würdest du dann jemals etwas an dich nehmen, wozu du kein Recht hast? Würdest du jemandem ohne Einfluß genauso gerecht dienen wie einem Mann mit Einfluß? Würdest du eine ungeschriebene Abmachung genauso ehrlich einhalten, als wenn sie niedergeschrieben wäre? Würdest du versuchen, einen gefundenen Gegenstand in deine eigene Tasche zu stecken, selbst wenn keiner möglicherweise annehmen könnte, daß du ihn gefunden hast? Würdest du bei der Frage „Richtig" oder „Falsch" Kompromisse schließen? Sprichst du ebenso gut über deine Freunde, wenn sie dabei sind, wie wenn sie nicht zugegen sind? Würdest du einen Fehler eingestehen, den du begangen hast, oder würdest du vortäuschen, richtig gehandelt zu haben, wissend, daß du falsch gehandelt hast? Kann man dir in einer fremden Umgebung ebenso trauen, wie man es kann, wo du bekannt bist? Meinst du, daß dir die Welt den Unterhalt schuldet, oder denkst du aufrichtig, daß du für alles arbeiten sollst, was du dir wünschst? Bemühst du dich ernstlich darum, deine Leistung zu verbessern? Hast du versucht, die Arbeit zu erledigen, oder hast du gebummelt aus Furcht, du könntest zu viel tun? Würdest du dich selbst einstellen? Möchtest du für dich selbst arbeiten? Falls du ein eigner Geschäftspartner wärest, könntest du dir dann trauen? Würdest du die Familie deines Geschäftspartners genauso gut behandeln, falls er sterben sollte, wie zu einer Zeit, wo er noch lebt? Würdest du ihn nicht nur gerecht, sondern auch großzügig behandeln, falls er krank würde?

Laßt uns noch einmal genau hinsehen, und zwar ganz ehrlich: Möchtest du gern für dich arbeiten? Möchtest du gern bei dir wohnen?

Zugegeben, das ist ein sehr strenger Spiegel. Aber manchmal ist es gut, wenn wir uns selbst gegenüber ehrlich sind und uns ganz ernsthaft so betrachten, als ob wir jemand anders wären. ○